BERLIN
Dienstag
17. Juni
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 278
B 138
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Kardorff gegen Frick.

Wirtschaftspartei verlangt Wahlrechtsverschlechterung.

Der Aeltestenrat des Reichstags verteilte in seiner heutigen Sitzung den Beratungsstoff für die nächsten Tage in folgender Weise:

Heute und morgen, Mittwoch, wird der Etat des Innenministeriums beraten. Der Donnerstag bleibt wegen des katholischen Fronleichnamfestes sitzungsfrei. Sodann folgen am Freitag der Etat für die besetzten Gebiete, am Sonnabend das Gesetz über die Straffreiheit (Amnestiegesetz), am Montag und Dienstag der Etat des Ernährungsministeriums mit der Osthilfe und vom Mittwoch ab der Etat des Auswärtigen, zusammen mit Handelsverträgen.

Von da ab sind weitere Dispositionen noch nicht getroffen worden, und der Abschluß des gegenwärtigen Tagungsabschnitts ist noch in keiner Weise zu übersehen.

Die Angst vor der Auflösung.

Der Reichstag setzte heute mittag die Haushaltsberatung beim Reichsinnenministerium fort. — Im Hause ist auch Abg. Dr. Frick (Nat.-Soz.) erschienen, der in der Debatte noch reden soll.

Abg. Dr. von Kardorff (D. Vp.) spricht zunächst über den Massenandrang zum Hochschulstudium. Wenn das so weiter geht, haben wir 1937 schon 324 000 stellenlose Akademiker. Man müßte den Zugang zum Hochschulstudium durch Prüfungen erschweren. Das akademische Proletariat ist auch eine politische Gefahr. Wenn ich nun zu den bedauerlichen Verhältnissen in Thüringen komme, so bitte ich, mir nicht zuzurufen: „Sagen Sie das Ihren Freunden in Thüringen!" (Sehr gut!) Ich habe auf unserem Parteitag in Mannheim mein Bedauern darüber ausgesprochen, meine thüringischen Freunde in dieser Gesellschaft zu sehen. (Lärmende Zurufe der Hakenkreuzler.) Aber das parlamentarische System zwingt dazu, Mehrheiten zu bilden. (Dr. Frick: Lösen Sie doch auf, Sie können es jeden Tag!) Es war wohl nicht richtig, daß Severing gleich zu einem der stärksten Mittel griff. Als Frick seine so taktvolle Rede hielt, hätte man die ganze thüringische Regierung dafür verhaften sollen. (Der Redner meint natürlich: „haftbar machen". — Lärmende Zurufe der Hakenkreuzler, Mahnung des Präsidenten und einzelne Ordnungsrufe.) Ich billige durchaus das Vorgehen des Reichsinnenministers. **Nationalsozialisten gehören nicht auf leitende Polizeistellen.** (Großer Lärm der Hakenkreuzler, die das als unerhörte Beleidigung bezeichnen. — Weitere Ordnungsrufe. — Ein Hakenkreuzler ruft: Wir sind jetzt vogelfrei!) Nein, das sind Sie nicht, aber kein Staat läßt so mit sich Schindluder treiben. Wir bekennen uns ausdrücklich zum Primat des Reiches und wünschen, daß es energisch wahrgenommen wird ohne jede Schikane.

Die thüringischen Schulgebete sind nicht nur eine Profanierung, sondern auch eine Blasphemie ohnegleichen. Ich verstehe nicht, daß ein christlicher Mann wie Dr. Spahn anders darüber denkt. Wenn die Nationalsozialisten Gebote erlassen, so sollten sie sich des dritten Gebotes erinnern, nämlich den Feiertag zu heiligen. Das tut man nicht dadurch, daß man sich mit seinen Gegnern herumprügelt. (Großer Lärm der Nat.-Soz.) Auch des achten Gebotes sollten Sie sich erinnern, nicht falsches Zeugnis abzulegen gegen seinen Nächsten. (Erregte Zurufe der Nat.-Soz. — **Der Präsident weist den Abg. Stöhr, den er bereits vorher zur Ordnung gerufen hatte, wegen grober Ordnungsverletzung aus der Sitzung aus.** — Stöhr: Ich habe gesagt, das ist zum Kotzen. Es sind hier schon viel schlimmere Ausdrücke gefallen. — Nach nochmaliger Mahnung des Präsidenten verläßt Stöhr den Saal.) Die Berufung des Schriftstellers Günther an die thüringische Universität ist eine Herausforderung. (Zuruf von den Nat.-Soz.: Sie sind wohl ein Jude!)

Der Redner beschäftigt sich dann mit der Frage von Verfassungsänderungen und meint unter lebhaftem Widerspruch der Sozialdemokraten: Wenn zwei Reichstage, zwischen denen eine Volksbefragung liegt, eine einfache Mehrheit für eine Verfassungsänderung aufbringen, dann sollte sie als angenommen gelten. Das alte Reich wurde von Preußen regiert, das heute Preußen muß durch das Reich regiert werden. Das ist ein Bruch mit der Bismarckschen Reichsstruktur, die aber nur das Erzeugnis der

Niederlage Bismarcks in seinem Kampf gegen den Partikularismus

war. Ohne Reichsreform keine Finanzreform und keine Ersparnis bei den öffentlichen Ausgaben! Wenn die Rechte darüber klagt,

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Zum Uniformverbot.

**Nehmen sie diesem Strolch
Gurt, Schlagring und Dolch ...
Der Geist muß ihm doch bleiben!**

Reichswehrbeamter unter Spionageverdacht.

Obermusikmeister mit seiner Ehefrau in Minden verhaftet.

Minden i. W., 17. Juni.

Wie erst jetzt bekannt wird, ist am letzten Sonnabend in Minden in Westfalen eine aufsehenerregende Verhaftung erfolgt. Der Obermusikmeister Adam des in Minden garnisonierenden Artillerieregiments 6 wurde in dem Augenblick verhaftet, als er seine Frau, die mit dem Kölner D-Zug kam, vom Bahnhof abholte. Auch Frau Adam wurde festgenommen. Das Ehepaar steht in dem schweren Verdacht der Spionage zugunsten einer ausländischen Macht. Einzelheiten lassen sich im Augenblick nicht mitteilen, da sich die zuständigen Stellen in Schweigen hüllen und auf die schwebende Untersuchung verweisen, die gegen den Obermusikmeister und seine Frau eingeleitet worden ist. In Minden verlautet, daß Frau Adam aus Elsaß-Lothringen stamme und angeblich Beziehungen, die sie in ihrer Heimat angeknüpft hatte, nunmehr entsprechend ausgenützt habe, und daß ihr Mann ihr dabei behilflich gewesen sein soll. Schwierige finanzielle Verhältnisse sollen das Motiv zu ihrer Tätigkeit gewesen sein. Durch Beamte der deutschen Spionageabwehr im Rheinland soll die Aufdeckung der Handlungen des Ehepaares erfolgt sein. Dabei muß jedoch betont werden, daß es sich vorläufig, soweit diese Einzelheiten in Frage kommen, um Gerüchte handelt, die erst der Bestätigung durch das Untersuchungsergebnis bedürfen. Die Tatsache der erfolgten Verhaftung wird von den zuständigen Stellen der Reichswehr bestätigt.

40 tote Kinder in Lübeck.

Sozialdemokratische Kritik an der Passivität des Senats.

Lübeck, 17. Juni.

Nach einer Mitteilung des Gesundheitsamtes hat sich bei den mit dem Calmette-Präparat gefütterten Säuglingen heute nacht abermals ein Todesfall ereignet. Die Zahl der dem Präparat zum Opfer gefallenen Säuglinge ist damit auf 40 gestiegen. 85 Kinder sind noch krank, 48 werden als gebessert bezeichnet, 72 sind gesund bzw. befinden sich noch in ärztlicher Beobachtung.

Inzwischen arbeitet der Untersuchungsausschuß der Lübecker Bürgerschaft, an dem übrigens ein Vertreter der trauernden Eltern als ständiger Gast teilnimmt, an den Vernehmungen, die sich oft bis spät in die Nacht ausdehnen. Nach der Lübecker Verfassung ist die Oeffentlichkeit bei dieser Arbeit ausgeschlossen. Sie erfuhr davon erst bei der gestrigen Bürgerschaftssitzung, in der der **sozialdemokratische Antrag, die verantwortlichen Aerzte zu suspendieren,** in zweiter Lesung zur Beratung stand. Wieder wurde er, diesmal **mit noch größerer Mehrheit als das erstemal, angenommen.** Wenn er vielleicht auch keine unmittelbaren Folgen hat, da diese Aerzte inzwischen freiwillig ihre Tätigkeit eingestellt haben, so war diese Sitzung doch keineswegs überflüssig. Der Reichstagsabgeordnete Leber brachte als Sprecher der sozialdemokratischen Fraktion neue Tatsachen zutage, die ein grelles Schlaglicht auf das vollkommene Versagen der verantwortlichen Instanzen warfen, und nicht weniger scharf kritisierte er die Passivität des Lübecker Senats und die Untätigkeit des Staatsanwalts.

Die Ursache der Tragödie mag an der Beschränktheit wissenschaftlichen Erkennens liegen, aber daß sie solchen Umfang annehmen konnte, daß alle zur Hilfe und zur Aufklärung notwendigen Maßnahmen so zögernd, so lahm einsetzten, das weist auf eine andere Tragödie hin, auf die Tragödie deutscher Kleinstaaterei und Kleinstädterei.

Neues Nazi-Opfer.

Blutige Schlägerei in Sachsen.

Chemnitz, 17. Juni. (Eigenbericht.)

Die Nationalsozialisten hielten am Montag abend eine Wahlversammlung in Reinholdshain bei Glauchau ab. Nach Schluß der Versammlung kam es auf der Straße zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zu einer schweren Schlägerei, bei der sechs Personen verletzt wurden und ins Glauchauer Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Heute morgen ist der Kommunist Gerschler seinen schweren Verletzungen erlegen. Ein zweiter Verletzter schwebt noch in Lebensgefahr.

Baden verschärft das Verbot.

Karlsruhe, 17. Juni. (Eigenbericht.)

Die badische Regierung hat das Verbot des Tragens der Uniform der Nationalsozialistischen Partei dahin verschärft, daß in Zukunft auch Hakenkreuzfahnen nicht mehr mitgeführt und Kleidungsstücke mit Hakenkreuzabzeichen, welcher Art sie auch sind, nicht mehr getragen werden dürfen. Verboten ist in Zukunft das Tragen jedes Kleidungsstückes, das die Zugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Partei zum Ausdruck bringt. In der neuen Verfügung des badischen Innenministers wird den Bezirksämtern gleichfalls anheimgestellt, Kundgebungen der Nationalsozialisten auf öffentlichen Straßen und Plätzen bis auf weiteres ganz zu verbieten.

Die Verschärfung des Verbots war notwendig geworden, nachdem die Nationalsozialisten das Uniformverbot dadurch zu umgehen trachteten, daß sie ihre provokatorischen Umzüge neuerdings in weißen Hemden mit Hakenkreuzabzeichen veranstalteten.

Kolonialterror Frankreichs.

13 Indochinesen hingerichtet — schwere Anklagen.

Paris, 17. Juni. (Eigenbericht.)

Die Repressionskampagne der französischen Kolonialbehörden gegen die Unabhängigkeitsbewegung in Indochina dauert fort. In Yen Bai sind am Montag wieder 13 Eingeborene hingerichtet worden, darunter auch der 30jährige Führer der Unabhängigkeitspartei. Der Verurteilte hat in der Nacht vor seinem Tode ein Schreiben an das französische Parlament gerichtet, in dem er unter Uebernahme der vollen Verantwortlichkeit für die letzten Unruhen erklärt, daß er wiederholt versucht habe, mit den Franzosen zusammenzuarbeiten, daß er aber immer wieder abgewiesen worden sei. Im Namen seiner Partei stellte er dann folgende Forderungen auf: 1. Die Franzosen müssen ihre brutalen unmenschlichen Gewaltmethoden aufgeben und sich künftig nicht mehr als die Zwingherren, sondern als die Freunde der Landesbevölkerung aufführen; 2. sie müssen das moralische und materielle Elend der Bevölkerung lindern und ihr die elementarsten Rechte: Freizügigkeit, Bildungsfreiheit, Versammlungsfreiheit und Pressefreiheit wiedergeben; 3. sie müssen alle Durchstechereien und alle Sittenlosigkeit bei ihren Beamten streng bestrafen.

Das politische Testament des unabhängigen Führers kann weder als übertrieben, noch als kommunistisch bezeichnet werden.

Der Fall Rientimp.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages beschäftigte sich am Montagabend mit laufenden Angelegenheiten. Während der Sitzung traf vom Abgeordneten Rientimp die Mitteilung ein, daß er im Laufe des Dienstag schriftlich seinen Austritt aus der Fraktion erklären werde. Von einer Beschlußfassung hat die Fraktion abgesehen.

Volksparteiler gegen Nazis.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

daß der Reichspräsident zuletzt zu sehr in den Vordergrund gestellt wird, so ist das von der Rechten zuerst und am stärksten getan worden. Die Finanznot wird von dem Defizit der Arbeitslosenversicherung hervorgerufen, die wir mit den Deutschnationalen geschaffen haben, nicht die Sozialdemokraten. (Sehr richtig! links.) Der Ruf nach der Rechtsfront des Abg. Spahn mit seiner Kampfansage gegen den Kapitalismus wirkt wenig überzeugend. Seine Konzessionen an den Nationalsozialismus werden den Deutschnationalen zuerst gefährlich. Wir begrüßen die Uniformverbote, weil das Ausbrechen eines politischen Brandes im ganzen Land vermieden werden muß. Die Krise des Parlamentarismus ist eine Krise der Parteien. Die Abschaffung des Verhältniswahlsystems ist ein Sprung ins Dunkle, weil es noch keine große Mittelpartei gibt. Die

jetzige Auflösung des Reichstags wäre ein Selbstmord

aus Angst vor dem Tod, denn ein arbeitsfähiger Reichstag kommt aus sofortigen Neuwahlen nicht heraus. Wir lehnen das Notopfer ab, sind aber sonst zu jeder Sanierung bereit und stellen immer das Vaterland über die Partei. (Beifall der Volkspartei.)

Abg. Drewitz (Wirtschp.): Die Unzufriedenheit mit dem Staat gilt nicht der Staatsform, aber breite Schichten haben das Gefühl, daß dem Mittelstand das gleiche Recht versagt wird. Man macht unter dem parlamentarischen System immerfort Konzessionen auf Kosten des bodenständigen Bürgertums. Wenn eine Partei nicht in der Regierung ist, werden alle ihre Anträge, auch die bescheidensten, abgelehnt. Immer mehr beherrscht die Wirtschaft das politische Leben. Die Nationalsozialisten werden an dieser Entwicklung nichts ändern, denn es ist unmöglich, daß eine Partei die Interessen der Arbeiter und der Unternehmer zugleich vertritt.

Die Finanznot kommt daher, daß wir seit 1927 Ausgaben auf Grund von Gesetzen beschlossen haben, die wir nicht mehr aufrechterhalten können, so die Besoldungsreform für die Beamten. Nicht bei den Arbeiterlöhnen, sondern hier muß mit dem Sparen begonnen werden. Mit der Ausgabensenkung muß ernst gemacht werden, die Mandatszahl verringert und das Wahlalter auf 24 Jahre heraufgesetzt werden; dann kann Herr Frick seine Wähler mit der Laterne suchen. (Heiterkeit.) Mündig wird man erst mit 21 Jahren, aber wahlberechtigt schon mit 20! Da hat man noch keine Lebenserfahrung, glaubt aber den Hetzreden der Nationalsozialisten und der Kommunisten.

Die Verhandlung geht weiter.

New Yorks „schwarzer Tag".

Milliardenverluste an der Börse.

New York, 17. Juni.

Der gestrige Kurseinbruch an der New Yorker Börse stellt sich als eine Katastrophe heraus, die hinter den Zusammenbrüchen im Oktober und Dezember vorigen Jahres keineswegs zurücksteht. Einige hundert Papiere erreichten einen Rekordtiefstand. Verschiedene Werte erlitten einen Verlust bis zu 25 Punkten. Da die breiten Massen des spekulierenden Publikums zu Panikverkäufen schritten, konnten auch Stützungskäufe die Verluste nicht eindämmen. Der Gesamtverlust infolge des Kurssturzes beläuft sich auf mehrere Milliarden Dollar.

Die Ursachen dieser neuen Börsenkatastrophe liegen in dem besorgniserregenden Anwachsen der Arbeitslosigkeit und in dem Zusammenbruch aller Hoffnungen auf eine Besserung der Konjunktur in absehbarer Zeit. Die Zahl der Arbeitslosen soll sechs Millionen überschritten haben. Außerdem befürchtet die Oeffentlichkeit durch die Annahme des drosselnden Zolltarifes eine weitere Verschärfung der Wirtschaftskrise.

„Erben" gegen Erben.

Der Endkampf um Loeskes Millionen.

Der letzte Akt der Tragikomödie „Um Loeskes Millionen" in der letzten Instanz! Vor dem Richtertisch je drei Anwälte für jede Partei. Die enterbten armen Verwandten und Klägerinnen, Frau Wolff und Fräulein Loeske, sind persönlich anwesend. Die glückliche Erbin, Frau Blaustein, fehlt.

Rechtsanwalt Dr. Waldeck faßt als erster für die Kläger noch einmal sämtliche Argumente für die Unechtheit des Testaments zusammen. Auf den Beklagten lag die Beweislast. Keinen einzigen Zeugen konnten sie jedoch dafür erbringen, daß das Stück Papier, das sie Testament nennen und die Verfügung über ein Vermögen in Höhe von 200 Millionen enthält, von der Hand des verstorbenen Loeske geschrieben und unterschrieben ist. Der Beweis der Echtheit des Schriftstückes ist nicht gelungen. Die Fälschung ergibt sich sowohl aus seinem Inhalt und seiner Fassung wie auch aus dem Gutachten der Schriftsachverständigen. Professor Ritt l. Dr. Reimann und Dr. Lange haben einmütig erklärt, daß die Schrift nicht von Loeske stamme. Sie sind der Ansicht, daß als Fälscherin des Testaments am ehesten Frau Blaustein selbst in Betracht komme. Nicht besser steht es mit der sogenannten inneren Wahrheit des Testaments. Man müßte vielmehr von einer inneren Unwahrheit desselben sprechen, so voll ist es von Unrichtigkeiten und logischen Fehlern. Es steht auch in vollständigem Widerspruch mit dem im November 1927 verfaßten ersten Testament. Einem so gewiegten Kaufmann wie Loeske wäre es schon aus dem Grunde nie eingefallen, Frau Blaustein zur Universalerbin einzusetzen, weil dann das gesamte Vermögen nach ihrem Ableben zwischen deren Verwandten zersplittert worden wäre. Verschiedene Bestimmungen innerhalb des Testaments sind auch mit der Sprengung des Konzerns gleichbedeutend. Das hat nicht die Absicht Loeskes sein können. Das Testament steht auch im Gegensatz zu den Aussagen verschiedener Zeugen, daß Loeske die Hälfte seines Vermögens der Stadt Berlin zu hinterlassen beabsichtigt habe. Ein geistig hochstehender und klar denkender Mensch hätte auch nie in so vielen Einzelheiten Fehler gemacht.

Rechtsanwalt Dr. Carlbach ergänzt die Aussagen seines Kollegen. Er ist der Ansicht, daß auch die Vergleichsstücke, die den Sachverständigen vorgelegt wurden, gefälscht seien. Sollte das Gericht trotzdem zu dem Ergebnis gelangen, daß das Testament von Loeske geschrieben ist, so kann es doch nicht als rechtsgültig anerkannt werden, da das Datum vom 2. August das Testament nicht deckt.

Das Urteil dürfte noch heute gefällt werden.

Der ägyptische Ministerpräsident Nahas Pascha hat dem König die Demission des Kabinetts überreicht. Das Kabinett ist zurückgetreten, weil es die Bestrafung der Minister der Diktaturregierung wegen Verfassungsverletzung verlangt und der König sie verweigert.

Zwangsarbeits-Debatte in Genf.

Der Senegalneger als Vertreter französischer „Zivilisation".

Genf, 17. Juni. (Eigenbericht.)

So bedeutungsvoll für einen wichtigen Teil der Arbeiter Europas und der Welt die Frage der Arbeitszeit im Kohlenbergbau ist, die auf der diesjährigen Internationalen Arbeitskonferenz behandelt wird und deren Ergebnisse man mit Spannung erwartet: weltpolitisch ist sicherlich die ebenfalls (und zwar zum zweitenmal) zur Debatte stehende Frage der kolonialen Zwangsarbeit gerade zu dieser Zeit weitaus am interessantesten.

Das wußte und erwartete man wohl auch an anderen Stellen, und da nun einmal nicht alles Interessante auch für alle Teile angenehm ist, so kann man es verstehen, wenn die Gerüchte wahr sein sollten, daß von den Kolonialmächten aus Bestrebungen im Gange waren, die diesjährige Beratung über diesen Gegenstand überhaupt zu verhindern, und daß wohl nur die Situation in Indien es zu riskant erscheinen ließ, diesen Versuch zu Ende zu führen.

Es ist wohl von vornherein klar, daß man bei einer derartigen weltpolitischen Aussprache nicht mit der in sozialpolitischen Fragen hier üblichen Parteiung: Arbeitgeber auf der einen, Arbeitnehmer auf der anderen Seite bei abwechselnder Parteinahme der Regierungsvertreter zu rechnen hat. Aber eine so seltsam gekurvte Frontstellung, wie sie sich gleich in der ersten Sitzung dieser Kommission ergab, hatte wohl niemand erwartet.

Das Ziel eines hier zu entwerfenden „Uebereinkommens soll sein, die

Zwangsarbeit in allen Formen zu beseitigen,

jedoch für solche, die öffentlichen Zwecken dient, eine Uebergangszeit zu gestatten und während dieser die Zwangsarbeit zu „regeln". Der Delegierte der holländischen Regierung erklärte sogleich, wenn hier von völliger Beseitigung der Zwangsarbeit die Rede sei und gar eine feste Frist dafür bestimmt werden soll, werde seine Regierung einem solchen Abkommen nicht beitreten. Auch der Vertreter Englands (der gleiche, der im vorigen Jahr die konservative Regierung nach Genf schickte) stellte abschwächende Anträge und wurde dafür von dem Arbeitervertreter seines Landes, einem Abgeordneten des Parlaments, ebenso maßvoll wie gründlich abgekanzelt, daß das ganze Auditorium überrascht aufhorchte. Der indische Arbeitgebervertreter, der bisher immer mit der Arbeitergruppe stimmte, richtete scharfe Angriffe gegen die englische Herrschaft, indes der englische Arbeitgebervertreter den Regierungsvertreter gegen den Abgeordneten der Arbeiterpartei in Schutz nahm. Letzterer wurde dagegen vom Regierungsvertreter Australiens unterstützt und ebenso ergriffen die Regierungsleute von China und Brasilien für die Arbeitergruppe Partei, während der Sprecher der Labourregierung sich in der Gesellschaft der Regierungsmänner von Portugal und — Sibirien befand. Man glaubte diese groteske Kriegsfront endlich und restlos vervollständigt durch die in der vorliegenden Denkschrift niedergelegten Aeußerungen der faschistischen Regierung Italiens, die — gleichgültig aus welchen politischen Gründen — weitestgehende Abschaffung der Zwangsarbeit wie die Arbeitergruppe befürwortet und sogar ohne Zubilligung jeder „Uebergangsfrist".

Aber es wurde immer noch reizvoller, als sich nun ein Senegalneger erhob und „im Namen der französischen Regierung" all das gegen eine baldige Abschaffung der Zwangsarbeit vorbrachte, was weiße Vertreter dieser Nation zu diesem Zeitpunkt auszusprechen sich gescheut haben würden. Clemenceau soll einmal, so berichtet Martet in seinem Buche, gesagt haben: die Deutschen hätten keinen Grund, sich darüber zu entrüsten, daß man Neger auf sie losläßt, denn ein Senegalese sei in seinem Aeußeren eine ästhetischere Erscheinung als ein deutscher Professor. Der hier sprach, ist offenbar nicht hergeschickt worden, um diese Behauptung zu bestätigen. Hingegen ist

dieser Neger einer der besten Redner,

die man sich denken kann. Er spricht von den Negern als „Eingeborene" und steigert die Nasalpathetik seines hervorragenden Französisch zum höchsten Diskant, wenn er von der „Zivilisation" und dem Fortschritt redet, den „seine Regierung" in den schwarzen Erdteil brauchte, und Jouhaux, der Führer des französischen Gewerkschaftsbundes, muß seine ganze auch nicht geringe Beredtsamkeit aufbieten, um die Rechte der „Eingeborenen" gegen diesen regierungstreuen Eingeborenen zu vertreten und sich dagegen zu verwahren, daß dieser ihm vorwirft, er rede über Fragen, von denen er nichts verstehe, ein Vorwurf, den mir im Vorjahre ein indischer Eingeborener als Sprecher „seiner" Regierung auch machte.

Als der Neger seine Rede beendet hatte, spendeten ihm die Vertreter der Kolonialmächte einen in dieser kühlen Atmosphäre ungewohnt starken Beifall, während der belgische Arbeitgeber bald darauf seinen indischen Kollegen zurechtstauchte, er möge hier nicht so viel von Politik reden.

Thomas, der Direktor des Arbeitsamtes, müht sich in löblicher Weise und mit viel Geschick, in den gespanntesten Situationen die Gegensätze auszugleichen, sieht er doch, daß unter einem Mißerfolg in dieser Frage, die auf der internationalen Arbeitskonferenz etwas Neuartiges darstellt, das Ansehen des Amtes leiden würde. Die Wortführer des Kolonialimperialismus geben den Rednern, die nicht zu ihrem Interessenkreis gehören, gern zu verstehen, daß die ganze Sache doch eigentlich eine Familienangelegenheit der Kolonien besitzenden Mächte sei. Darüber beklagte sich z. B. auch der Vertreter der Regierung von Brasilien. Immerhin kann hier, wo so mancherlei in Wandelgängen und Saalecken verhandelt und gefördert werden kann, ein jeder dazu beitragen, den Verhandlungen im Sinne seiner Sache zu dienen. Und ich für meinen Teil halte es gern mit dem ehrbaren Josef Füßer und „bin froh, daß ich keine Rede nicht halten muß, sondern das Maul".

Franz Josef Furtwängler.

Kontrolle von Anleihen ans Ausland.

Staatsdepartement und amerikanische Bankiers.

Washington, 17. Juni.

Der Senat hat die Resolution des Senators und früheren Schatzsekretärs Glaß angenommen, die sich gegen die bisherige Methode der Zulassung ausländischer Anleihen wendet und deshalb vom Staatsdepartement Auskunft verlangt, mit welchem Recht es die Auflegung der deutschen Reparationsanleihe in den Vereinigten Staaten gebilligt habe. Bekanntlich hat das Staatsdepartement wiederholt betont, daß es fremde Anleihen grundsätzlich nicht „billige", sondern lediglich auf Anfragen sich dazu äußere, ob es „Bedenken gegen die betreffende Anleihe habe". Demgegenüber argumentiert Glaß, daß die Nichterhebung von Bedenken praktisch einer Billigung gleichkomme und dadurch fremde Anleihen gegenüber inländischen Kapitalanlagen begünstige, denn letztere hätten keine Möglichkeit, sich eine amtliche Begutachtung zu verschaffen, wie das bei Anleihen fremder Staaten geschehe. Sein Antrag bezweckt, dieser Mitwirkung des Staatsdepartements an der Auflegung ausländischer Anleihen für die Zukunft ein Ende zu machen, bedeutet jedoch nicht eine Stellungnahme gegen die gegenwärtige deutsche Anleihe.

Das Vorgehen des Staatsdepartements beruht nicht auf gesetzlicher Ermächtigung, sondern auf einer Verabredung mit den führenden amerikanischen Bankiers, die 1922 sich dem Wunsche der Regierung, welche damals in Verhandlungen mit den Alliierten über deren Schuldenfundierung begriffen war, fügten und alle Anträge auf Auflegung auswärtiger Anleihen dem Staatsdepartement seitdem vorgelegt haben. Seinerzeit ging die Politik des Staatsdepartements dahin, Bedenken gegen Anleihen alliierter Regierungen zu erheben, die kein Schuldenabkommen mit den Vereinigten Staaten geschlossen hatten. Diese Abkommen sind inzwischen zustande gekommen, und gegenwärtig werden die Anträge hauptsächlich daraufhin geprüft, ob die Anleihe für Rüstungen oder andere unproduktive Zwecke bestimmt ist, oder ob sie zur Finanzierung eines Geschäftszweiges dienen soll, der mit amerikanischen Waren in direkter Konkurrenz steht.

Riesenimporte in USA.

Vor den neuen Zolltarifsätzen.

New York, 17. Juni.

Das Wettrennen der Importeure, enorme Mengen Waren vor dem Inkrafttreten der Zolltarifnovelle einzuführen, hat begonnen. Am letzten Sonnabend wurden im New-Yorker Hafen für 11 Millionen Dollar Zölle erhoben, während der tägliche Durchschnitt nur eine Million beträgt.

Reichsstädtebund tagt.

Der preußische Innenminister über den Finanzausgleich.

Leipzig, 17. Juni.

Die Tagung des Reichsstädtebundes wurde gestern eröffnet. In seiner Begrüßungsansprache richtete Oberbürgermeister Dr. Belian im Namen der 1550 Mitgliederstädte des Reichsstädtebundes besonders herzliche Worte an die Vertreter der befreiten rheinischen Städte.

Der preußische Innenminister Dr. Waentig wies in seiner Ansprache auf die außerordentlich ernste Wirtschaftslage in Deutschland hin, und diese bedrohliche Lage der Wirtschaft stehe in engstem Zusammenhang mit der Note der Selbstverwaltung. Man spricht heute von einer Krisis der Selbstverwaltung. Mancherlei Vorwürfe werden gegen die Selbstverwaltung erhoben. Er habe jedoch den Eindruck, daß dabei allzu leicht vergessen wird, wie auch die großen Schwierigkeiten der kommunalen Verwaltungsgebilde letzten Endes auf die Reich, Staat und Gemeinden gleichmäßig bedrückende Last zurückzuführen sind, die als Folge des Kriegsausganges zu betrachten ist. Jedenfalls hätten wir, alle gemeinsam darüber zu wachen, daß in dieser Zeit der Krisis nicht Dinge geschehen, die ein kommunales Eigenleben gefährden könnten. Die Gestaltung des künftigen Finanzausgleichs ist für die Städte von außerordentlicher Bedeutung. Er für seinen Teil werde alles tun, um zu erreichen, daß die berechtigten Forderungen der Städte beim kommenden Finanzausgleich erfüllt werden.

Zu der Reform des Selbstverwaltungsrechtes führte der geschäftsführende Präsident Dr. Haeckel aus, daß die Rechtsungleichheit des kommunalen Verfassungsrechtes in allen deutschen Ländern eine Angleichung und in Preußen eine Vereinheitlichung zur zwingenden Notwendigkeit macht. Die Einführung des sogenannten Einkörpersystems sei zu empfehlen, da der in früheren Zeiten bewährte Magistrat infolge der Wahl nach politischen Mehrheiten in den meisten Fällen nur ein Spiegelbild der Stadtverordnetenversammlung geworden sei. Die Staatsaufsicht dürfe sich lediglich auf eine Ueberwachung der Gesetzmäßigkeit beschränken.

Schmutz- und Schundprozeß in Wien.

Verurteilung wegen Anti-Horthy-Bilder.

Zum Zehnjahrtag der Herrschaft Horthys in Ungarn hatte „Der Abend" eine Seite Bilder aus der Horthy-Mappe Biros wiedergegeben. Eines dieser erschütternden Bilder zeigt die Entmannung eines Gefangenen durch die „Weißen" und deutet die Vergewaltigung seiner Frau an. Deshalb wurde beschlagnahmt und Anklage erhoben — jedoch nicht wegen politischen Delikts, das vor die Geschworenen gehört hätte, sondern — wegen Vergehen gegen die Sittlichkeit. Der Staatsanwalt behauptete vor dem Schöffengericht, das Bild reize — den Geschlechtstrieb! Der Herausgeber und der verantwortliche Redakteur des „Abend" wurden dafür zu je einem Monat strengen Arrest (Gefängnis) bedingt und zu den Kosten verurteilt.

Minister Hainisch zurückgetreten.

Wien, 17. Juni. (Eigenbericht.)

Der frühere Bundespräsident und gegenwärtige Handelsminister Dr. Michael Hainisch, von dessen Rücktrittsabsichten schon seit längerer Zeit die Rede ist, hat Journalisten gegenüber erklärt, daß er sein Rücktrittsgesuch bereits eingereicht habe; er lehnt den mit Ungarn abgeschlossenen Handelsvertrag als schwere Schädigung der österreichischen Industrie ab.

Als Nachfolger Hainischs wird der ehemalige K. K. Finanzminister und Gouverneur der Notenbank, Dr. Spitzmüller, genannt, von andern der Präsident der Handels- und Gewerbebank, Tilgner.

Franz Ullstein abgewiesen.

Das Gericht hat den Brüdern Recht gegeben.

Das Landgericht I wies die Klage Dr. Franz Ullsteins gegen seine Brüder und gegen den Chefredakteur Georg Bernhard bis auf einen unwesentlichen Teil ab. Wie erinnerlich, hat Dr. Franz Ullstein geklagt auf Wiedereinsetzung als Generaldirektor der Firma Ullstein und auf Schadenersatz.

Abwehrfonds der Verbrecher.

Rücktritt des Polizeipräsidenten von Chikago.

New York, 17. Juni.

Im Hauptquartier der Chikagoer Polizei ist eine Art Palastrevolution ausgebrochen, über deren Ursachen vorläufig noch keine genauen Meldungen vorliegen. Jedenfalls ist der Polizeipräsident Russel zum Rücktritt gezwungen worden. Auch der Polizeikommissar Siege hat sein Abschiedsgesuch eingereicht. Die Stadtverordneten haben einen besonderen Ausschuß eingesetzt, um eine energische Reorganisation der Polizei durchzuführen.

In Chikago verlautet, daß die Verbrecher und Alkoholschmuggler einen gemeinsamen Verteidigungsfonds von 6 Millionen Dollar gebildet haben, um den Kampf mit der Polizei erfolgreicher führen zu können.

Dem Bruder des Unterweltkönigs von Chikago, Capone, haben die Behörden nun doch für drei Jahre das Handwerk gelegt. Er wurde gestern wegen Steuerhinterziehung zu drei Jahren Gefängnis und zu 10 000 Dollar Geldstrafe verurteilt. Die Untersuchung ergab, daß er in den letzten vier Jahren zwei Millionen Dollar auf die Seite gebracht hat, ein Betrag, den er natürlich nicht durch „Arbeit" erworben hatte. Da man ihm wie seinem berüchtigten Bruder nichts nachweisen konnte, haben die Behörden ihn jetzt auf diese Weise unschädlich gemacht.

Drei Häuser in die Luft geflogen.

Geheimnisvolle Explosionskatastrophe in USA.

New York, 17. Juni.

Gestern ereignete sich in Perth-Amboy im Staate New-Jersey eine gewaltige Explosion, wobei drei Häuser in die Luft flogen. Zwei Personen wurden getötet und 60 verletzt. Dreißig weitere Personen werden vermißt und liegen wahrscheinlich tot unter den Trümmern. Der Sachschaden wird auf eine Million Dollar geschätzt. Man glaubt, daß die Explosion durch eine Bombe hervorgerufen wurde.

Gegen die Sozialreaktion.

Mit Protestieren allein ist's nicht getan.

Der Berliner Bezirksausschuß des freigewerkschaftlichen **Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes** hatte die Berliner Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten Montagabend nach der „Neuen Welt" zu einer **öffentlichen Protestkundgebung** gegen den sozialreaktionären Anschlag der Reichsregierung auf die Beamtengehälter aufgerufen. Die Kundgebung war von etwa 5000 Menschen besucht.

Der erste Redner des Abends, Genosse Dr. Völter vom Bundesvorstand des ADB., schilderte die bisherigen **steuer- und finanzpolitischen Taten der Regierung Brüning-Moldenhauer** und gab dann im einzelnen die bereits aus der Tages- und Gewerkschaftspresse bekannten Abbaupläne der Reichsregierung zum besten. **Der Beamtenabbau** soll im Gegensatz zu dem von 1924 so aussehen, daß man bei den Behörden nicht mehr so viel Beamte belassen will, als zur Bewältigung der Aufgaben dieser Behörden nötig ist; man will vielmehr erst einen Teil der Beamten abbauen und dann die Aufgaben dieser Behörden dem verminderten Personalbestand anpassen. **Für das Reichswehrministerium** sieht das Sparprogramm der Regierung allerdings **keine Personaleinschränkungen** vor. Der Personalabbau soll auch die nicht beamteten Angestellten der Behörden treffen.

Man will **einige tausend Menschen der Arbeitslosigkeit überantworten**, wodurch die Erklärungen der Reichsregierung über ihren angeblichen Willen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit am treffendsten als leere Phrasen gekennzeichnet werden. Zu dieser Maßnahme kommen noch die anderen „Sparaktionen" wie zum Beispiel die **Urlaubs- und Pensionskürzung, Abbau der örtlichen Sonderzuschläge und ähnliche Dinge**, die finanziell gar nicht zu Buch schlagen.

Eine finanzielle Auswirkung hat lediglich die sogenannte Reichshilfe, die eine so ungeheuerliche **einseitige und schematische Belastung der Beamtenschaft** darstellt, wie sie noch keine Reichsregierung bisher verfügt hat.

Die Beamtenschaft könne aus diesen Maßnahmen nur die eine Lehre ziehen, daß ihr Kampf nur ein Teil des großen Kampfes der gesamten Arbeiter und Angestellten ist.

Der Führer des ADB., Albert Falkenberg, begrüßte es, daß die Regierung endlich einmal die Karten aufgedeckt hat und damit **die Beamten zum politischen Denken zwingt.** An der Beamtenschaft liegt es nunmehr, die Trümpfe nicht unnütz auszuspielen. Die Beamten werden jetzt hoffentlich begreifen, daß Beamtenpolitik **nichts weiter als reine Politik** ist und daß sie in die Reihen der ebenfalls mit Lohnabbau bedrohten Arbeiterschaft gehören.

Die Beamtenschaft müsse sich aber auch darüber klar sein, daß **mit Protestversammlungen allein die Dinge nicht erledigt** sind. Sie müsse aktiver werden und zeigen, daß sie nicht aus politischen Kindern besteht, sondern auch politische Befähigung hat. Sie müsse sich ferner klar darüber werden, daß Gewerkschaftspolitik Wirtschaftspolitik ist, von der alle schaffenden Menschen profitieren sollen. **Die Beamtenschaft müsse endlich die alte Linie verlassen** und bei der nächsten Gelegenheit durch den politischen Stimmzettel zeigen, was sie will. Wenn die Beamtenschaft erst klar erkennt, daß

auf der einen Seite das Kapital und auf der anderen Seite die Arbeit

steht, werde sich auch ihr der Weg zur Freiheit erschließen.

Nach einer regen Aussprache, in der die ungeheure Empörung der Beamten gegen die Lohn- und Gehaltsabbaupolitik der Reichsregierung oftmals in drastischen Worten zum Ausdruck kam, wurde einstimmig eine **Entschließung** gefaßt, in der es unter anderem heißt:

„Die Beamtenschaft erkennt an, daß im Rahmen einer planvollen Finanz- und Wirtschaftspolitik auch ein Notopfer aller Besitzenden und wirtschaftlich Leistungsfähigen erforderlich sein kann. Die von der Regierung Brüning-Stegerwald-Moldenhauer geplante Reichshilfe bedeutet aber nichts anderes als eine einseitige Belastung der Beamten aller Gruppen, selbst der mit den niedrigsten Einkommen. Diese verkappte Kürzung der Beamtengehälter, verbunden mit anderen sozialreaktionären Maßnahmen, führt zu einer weiteren **Schwächung der Kaufkraft und ruft dadurch nur eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit hervor.**

... Die versammelte Beamtenschaft sagt dieser Regierung und den Parteien, die diese Politik der Verelendung der breiten Massen des deutschen Volkes, zu denen auch die Beamten gehören, unterstützen, in voller Geschlossenheit mit der gesamten freigewerkschaftlichen Arbeitnehmerschaft den allerschärfsten Kampf an."

Klatsch auf den Menschheitshöhen.

Von Hans Bauer.

In einigen der Bücher Friedrich Nietzsches und an einigen Stellen seiner Briefe taucht gelegentlich, mit unklarem Sinn, was bei Nietzsche ja nichts Ueberraschendes ist, das Wort Ariadne auf. Die Kommentatoren sind fleißig an der Arbeit gewesen und haben in der Ueberzeugung, daß bei einem so gewaltigen Geist wie Nietzsche nur abstrakte und tiefgründige Lösungen in Betracht kämen, etwa herausgefunden, daß „Ariadne" eine Umschreibung für „die neue Seele sei, die Nietzsche in Europa erzeugen wollte".

Indessen, Ariadne ist etwas anderes. Nach Untersuchungen, die Dr. Erich Podach im „Berliner Tageblatt" veröffentlicht, muß man den Beweis als geführt erachten, daß Ariadne eine unglückliche Liebesleidenschaft Nietzsches ist, ein Mensch aus Fleisch und Blut: Cosima Wagner, die Gemahlin Richard Wagners. Das Entscheidende aber ist dies: die Großsiegelbewahrerin Nietzscher Philosophie, die ewige Schwester ihres Bruders, die Herrin des Weimarer Nietzsche-Archivs, Frau Elisabeth Förster-Nietzsche, hat die Lösung seit langem gekannt, aber alles mögliche in Szene gesetzt, um ihre Publikation zu unterdrücken, unter anderem sogar, unter Anrufung der Gerichte, sich auf die Lösung beziehende Stellen entfernen lassen, die sich in einem Buche des Nietzsche-Forschers Bernouilli befanden. Wieso, warum? Für Podach ist es gewiß, und er führt gute und durchschlagende Gründe für seine Ueberzeugung an, daß Frau Elisabeth Förster-Nietzsche aus persönlicher Eitelkeit sich dem Aufkommen der Ansicht widersetze und widersetzt habe, Cosima sei ihres Bruders Frauenideal gewesen, und er habe sie verehrt: denn sie selbst wolle in den Augen der Oeffentlichkeit als die einzige Frau gelten, die in Nietzsches Leben eine Rolle gespielt habe.

Nun muß man sich einmal folgendes vergegenwärtigen? Frau Elisabeth Förster-Nietzsche, die, was man auch gegen sie einwenden mag, doch auf alle Fälle sich im Geisteswerk ihres Bruders ausgezeichnet auskennt, „des furchtbarsten Menschen, den es bisher gegeben hat", „des ersten Immoralisten und damit des Vernichters par excellence", „des Umwerters aller Werte", wie er sich selbst nennt, ... Frau Elisabeth Förster-Nietzsche kehrt in einer Angelegenheit, in der es sich gar nicht einmal um den Ansatz zur Verwirklichung der außerordentlichen Forderungen Nietzsches, sondern lediglich darum handelt, der historischen Forschung über ihn freie Bahn zu verschaffen, die kleinlichsten Eitelkeitsinstinkte weiblicher Selbstspiegelung in den Vordergrund. Das spricht zunächst ausschließlich gegen Frau Förster-Nietzsche persönlich. Aber dann muß man einen Schritt weitergehen. Auch wenn man sich auf den Standpunkt stellt, daß Nietzsche etwas allzu intensiv das Goethewort beherzigt hat, nach dem nur die Lumpe bescheiden sind, bleibt doch noch immer, daß er ein wahrhaft gewaltiger Geist und ein Kulturphilosoph größten Ausmaßes war. Aber was nützt die genialste Kulturphilosophie, wenn jener Mensch, der ihr unter allen Lebenden wenn der eifrigste Interpret der Lehre vom Uebermenschen, wenn am nächsten steht und am stärksten von ihr beeindruckt sein müßte, Frau Förster-Nietzsche in einem praktischen Falle so völlig versagt und sich durchaus subalterner Mittel der Wahrheitsverheimlichung bedient! Es läßt dies einen Rückschluß, zwar nicht auf den geistigen Gehalt Nietzscheischer Lehren, wohl aber auf ihren realen Nützlichkeitswert zu. Und das ist doch schließlich das Entscheidende: daß die Denkresultate der Großen sich nicht darauf beschränken, eine geistvolle Begriffsspielerei zu bleiben, sondern daß sie Kraft haben, das Leben zu reformieren und vorwärts zu treiben.

Vor zwei Jahrzehnten ist Otto Ernst einmal gegen Nietzsche vom Leder gezogen. Otto Ernst ist Zeitlebens ein aufgeblasener Philister gewesen, und Nietzsche war ein Jahrhundertgenie. Trotzdem: der Philister hat nicht unter allen Umständen und bei jeder Gelegenheit unrecht, auch dem Genie gegenüber nicht. In vielem traf Otto Ernst den Nagel auf den Kopf. Nietzsches Theorie von der ewigen Wiederkunft des gleichen beispielsweise ist tatsächlich schlechthin ein mathematischer Unsinn, unzählige der Nietzscheschen Formulierungen bieten, bei allem Schimmern, Funkeln, Gleißen, bei aller Beladenheit mit Geist und allem höchsten ästhetischen Reiz, doch nur Zweidrittel- und Dreiviertelwahrheiten, mit denen sich für die Erdwirklichkeit nichts anfangen läßt. Nietzsche war ein Virtuos der künstlerischen und philosophischen Problematik seiner Tage: von der ökonomischen Bedingtheit aller Moralanschauungen und Kulturbegriffe hatte er keine Ahnung. Seine Schwester hat er einmal äußerst naiv gefragt, wie die Arbeiter denn eigentlich lebten. . . Auch auf Nietzsche selbst und nicht nur auf seine Schwester wirft das augenblicklich in den Vordergrund der Nietzsche-Forschung gerückte Ariadne-Problem ein charakteristisches Licht. Die Liebe ist eine höchst wichtige Sache: auch für einen großen Menschen. Niemand darf es ihm verargen, wenn sich ein Nachhall seiner Liebeserlebnisse in seine Werke schmuggelt. Aber wenn Nietzsche im achten Abschnitt seines „Ecco homo" schreibt: „Wer weiß außer mir, was Ariadne ist! . . . Von allen solchen Rätseln hatte niemand bisher die Lösung, ich zweifle, daß je hier jemand auch nur Rätsel sah . . .", wenn Nietzsche dies schreibt, und es stellt sich nachträglich heraus, daß er die konkrete Menschenperson Cosima Wagner damit meint, so ist das, gelinde gesagt, etwas pathetisch ausgedrückt. Ariadne klingt ja sehr schön und bezieht sich auf eine wichtige Person. Im Grunde ist aber Ariadne dann doch eben nur ein Kosename für die heimlich Geliebte. Was dem einen seine Ariadne, ist dem anderen sein Puzzelchen — — und es ist dem gemeinen Verstande nicht recht ersichtlich, was das Puzzelchen in einem mit höchsten Ansprüchen auftretenden philosophischen Werke soll.

Karl Marx wußte schon, was er tat, wenn er eines seiner (allerdings nicht gegen Nietzsche, sondern gegen Proudhon gerichteten) Bücher nannte: „Das Elend der Philosophie".

„Vagabund."

Marmorhaus.

Unter dem Protektorat der Deutschen Liga für Menschenrechte startet dieser Tendenzfilm, der sich der Heimatlosen auf der Landstraße annimmt. Ein Rechtsanwalt spricht für Abschaffung des § 361 des Strafgesetzbuches, das die Landstreicherei immer noch unter Strafe stellt. Es singt einer ein schwermütiges Lied von Bert Brecht zur Laute, und der sogenannte Führer der Vagabunden, Gregor Gog, der eine Zeitschrift der Wandernden herausgibt und sie zusammenzufassen versucht, will Brücken schlagen zwischen den Seßhaften und den Unsteten und für sie Verständnis erwecken. Der Film ist belastet mit einer überflüssigen, ja aufdringlichen Rahmenhandlung, in der ein Reporter, der aus diesem Thema Kapital schlagen will, in nicht gerade sympathischer Form vorgeführt wird. Die Handlung selbst beschränkt sich auf die Vorführung einiger Typen und die Abenteuer und Streiche eines jungen Vagabunden, der im österreichischen Bergland herumstrolcht. Es gibt da eine übersentimentale Liebeshandlung, aber im ganzen ist es eine lustige Sommergeschichte, in die nur zum Schluß der Ernst eines Vagabundenschicksals hineinfällt. Walter Edhofer ist der Held, der mit seiner strahlenden Jungenphysiognomie die Zuschauer für sich einfängt. Aber zur Frage des Vagabundentums — man muß die echten und die bloß arbeitslosen unterscheiden — bringt der Film nicht allzuviel Beiträge.

Der Vagabundenfilm gehört zu den Experimentierfilmen, die neue Wege versuchen und ohne Berufsdarsteller auskommen wollen. Ein zweiter Film „Jagd auf Dich" macht für den Gedanken Propaganda, die Filmdarsteller von der Straße oder aus dem Publikum her zu gewinnen. Er verfügt über einige lustige Einfälle, ist im ganzen aber doch etwas dürftig. Ob es gelingen wird, auf diese Weise wirklich brauchbare Filmdarsteller zu gewinnen, muß die Erfahrung erweisen.

r.

Peking im Todeskampf.

Peking heißt heute in China die Totenstadt. Als sich die Nationalisten seiner bemächtigt hatten, fühlten sie sich in ihrem Besitz so wenig sicher, daß die Regierung in Nanking Befehl erteilte, sofort alle Archive in den Ministerien zu räumen und sie mit den Möbeln so schnell wie möglich nach dem Süden wegzuschaffen. Die alte Hauptstadt verlor damit ihre politische Bedeutung. Die Subalternbeamten sahen sich auf die Straße gesetzt. Diese Beamten stellten mit ihren Familien eine Bevölkerung von rund 100 000 Köpfen dar. Wie die chinesische Handelskammer erklärt, befindet sich heute der vierte Teil der Bevölkerung der Stadt, die 1 150 000 Einwohner zählte, ohne Existenzmittel und ist zum Untergang verurteilt. Für die Mandschurelbevölkerung sind die Lebensbedingungen seit 15 Jahren unmöglich geworden. Man sieht alte Paläste, die in Trümmern liegen, und überall auf Straßen und Plätzen wuchert das Gras. Dreiviertel der Häuser der Stadt sind zu vermieten. Ueberall sieht man Kunstgegenstände von unschätzbarem Wert, uralte Familienstücke, die ihre Eigentümer auf der Straße zum Kauf anbieten, um sich für den Erlös Lebensmittel zu verschaffen. Aber niemand will diese Dinge kaufen, denn niemand hat selbst für die unumgänglich notwendigen Käufe Geld. Auch der Handel stirbt. Eine große Zahl von Kaufleuten hat Selbstmord verübt, 3000 Läden sind geschlossen, und Kulis und Rickschahführer haben nichts zu tun, kurz, Peking ist in das letzte Stadium des Todeskampfes eingetreten.

Ein neues Bühnenwerk „Das Bleigewicht", eine Tragödie in vier Akten von Ferdinand Bailinger, wurde von der Volksbühnen-Verlags- und Vertriebs-G. m. b. H., Berlin für ihren Bühnenvertrieb erworben.

Berliner Festkonzerte.

Abschluß der Kunstwoch

Beethovens Neunte, jahrelang im Alltag des bürgerlichen Konzertlebens mißbraucht und abgenutzt, durch die Silvesteraufführungen der Volksbühne in Berlin als Ausnahmewerk rehabilitiert, beendet die Berliner Kunstwochen 1930 in der festlichen Höhe des Außerordentlichen, die zwei Tage zuvor mit der Zweiten von Gustav Mahler erreicht worden ist.

Mahler und Beethoven — es ist nicht geboten, sie als Musiker am selben Maßstab zu messen. Der Symphoniker Mahler, dessen Lebenswerk groß und einsam in die Gegenwart ragt, steht am Ende einer Entwicklung, an deren Anfang Beethoven als Gipfel stand. Die Kurve der Entwicklung neigt sich abwärts, die schöpferische Urkraft Beethovens hat nach ihm keiner. Aber als Großer und einstweilen letzter einer verfallenden Kunstgattung besteht Mahler vor der Geschichte, deren Abstand wir heute zu seinem Schaffen gewinnen: als Vollender der Gattung „Symphonie", deren äußere Möglichkeiten er ins beinahe Maßlose gesteigert hat. Noch einmal aber verdichtet sich bei ihm zu überzeugendster Form, was das Revolutionierendste in der Erscheinung Beethovens gewesen: das Eindringen der hohen Menschheitsideen in den Bezirk der Symphonie, die Musik im Bund mit den sittlichen Grundkräften des Lebens.

Mahlers Zweite, mit ihrer grandiosen Vision von Tod, Gericht und Auferstehung, ist — kein religiöses Werk in irgendeinem konfessionellen Sinn, aber einmalig in der Musik unseres Zeitalters als feierlich-gläubiges Bekenntnis zur Unzerstörbarkeit und Unverlierbarkeit aller menschlichen Lebenswerte. Und ein Werk von erhebender und überwältigender Wirkung, das hat die Aufführung in der Republik-Oper unter Klemperer von neuem erwiesen. Diese Aufführung, mit der Staatskapelle und dem Philharmonischen Chor, haftet als ganz großes Konzertereignis. Klemperer hat die elementare Gewalt, das Unaufhaltsame, den inneren Sturm — und die Dämonie des Willens, ihn zu bändigen und zu lenken; eines Willens, wie ihn Mahler besaß, zum richtigen, unerbittlich folgerichtigen, aufrichtigen Musizieren. Kein Dirigent seit Mahler hat diese Symphonie so in seinem Geist, so in ihrem Wesen erfaßt und verwirklicht.

Beethovens Neunte mit den Philharmonikern unter Furtwängler — auch hier ein Eindruck der größten Erfüllung. Das großartige Bild ist bekannt, es gehört zu den sozusagen unverlierbaren Tatsachen unseres Musiklebens. Durch die fast zwangsläufige Unvollkommenheit des Solistenquartetts — diesmal liegt es vor allem an der ungeeigneten Besetzung der Tenorpartie — wird es kaum beeinträchtigt. Diese beiden Konzertabende vermochten den Kunstwochen den schönsten Ausklang zu geben. Es stünde gut, wenn im Bereich der Oper Leistungen von solcher Höhe hätten geboten werden können. Aber diese Wochen, die für Berlins Kunst repräsentativ sein sollen, sind es — —unfreiwillig — —gewissermaßen auch für die Berliner Oper, für die Verfahrenheit ihrer Gesamtsituation geworden. Die Idee einer alljährlichen Berliner Musikschau ist dadurch nicht kompromittiert. Sie hat sich als fruchtbar erwiesen, auch wenn ihre Durchführung, unter den Mängeln gehemmter und überstürzter Vorbereitung — und nicht nur unter diesen gelitten hat. Für die Zukunft wäre es der Mühe wert, sie nach der künstlerischen und der sozialen Seite weiter auszubauen.

K. P.

Max Böhm-Ausstellung in der Akademie der Künste. Die Preußische Akademie der Künste eröffnet am Sonnabend, mittags 12 Uhr, eine Ausstellung der Sammlung Max Böhm-Berlin.

Max Liebermann erneut Präsident der Akademie der Künste. Max Liebermann ist auch für die Zeit vom 1. Oktober 1930 bis Ende September 1931 zum Präsidenten der Preußischen Akademie der Künste gewählt worden.

Die Blutprobe vor Gericht.

Die neueste Entscheidung des Preußischen Kammergerichts.

Die Blutprobe als Beweismittel in Vaterschaftsprozessen befindet sich auf dem Vormarsch. Das Preußische Kammergericht hat seinen eigenen Beschluß vom 12. Oktober 1928 umgestoßen; es hat in einem neuen Beschluß vom 4. April d. J. erklärt, daß die Blutprobe wohl mit völliger Zweifellosigkeit und Gewißheit die Unmöglichkeit der Erzeugung eines Kindes durch eine bestimmte Person ergeben könne. Die Bedeutung dieser Entscheidung reicht über die Grenzen Preußens hinaus: hat doch selbst ein Münchener Gericht in einem Meineidsprozeß die Blutprobe als Beweismittel abgelehnt: auch unter Berufung auf den Beschluß des Kammergerichts vom Jahre 1928. Im Kampfe um Alimente für das Kind wird der unehelichen Mutter durch die Anerkennung der Gültigkeit der Blutprobe eine Hilfe und dem angeblichen Vater des Kindes die Bekämpfung unrechtmäßiger Ansprüche erleichtert.

Das Blut der Menschen gehört bekanntlich zu vier verschiedenen Gruppen. Die Blutprobe bleibt während des ganzen Lebens die gleiche, sie vererbt sich und wird entweder vom Vater oder von der Mutter auf das Kind übertragen. Weist dieses weder die Blutprobe der Mutter noch diejenige des als Vater bezeichneten Mannes auf, so kommt letzterer als Vater nicht in Frage. So kann in Vaterschaftsprozessen der Beweis geführt werden, daß der als Vater Bezeichnete es in Wirklichkeit nicht ist oder daß irgendein Dritter, der etwa vom Beklagten als möglicher Vater benannt wurde, nicht der Vater des Kindes sein kann. Auch in Strafprozessen spielt die Blutprobe eine Rolle, z. B. wenn die Mutter des Kindes wegen eines Meineides angeklagt war, weil sie im Alimentenprozeß einen bestimmten Mann als Vater bezeichnet hatte. Ergab die Blutprobe, daß er nicht der Vater sein konnte, obgleich die Kindesmutter bestritt, mit einem Dritten Verkehr gehabt zu haben, so war sie des Meineides überführt. Das geschah z. B. in einer Potsdamer Gerichtsverhandlung. Ein Münchener Gericht wollte jedoch die Blutprobe als einziges Beweismittel gegen die des Meineides Angeklagte nicht gelten lassen.

Der Kampf um die Blutprobe wurde mit äußerster Heftigkeit geführt. Während der Wiener Oberste Gerichtshof die Ablehnung der Blutprobe als Rechtsverweigerung ansprach, war die preußische Praxis äußerst schwankend. Das Münchener, das württembergische, das badische Justizministerium verhielten sich im großen und ganzen nicht ablehnend gegen die Verwendung der Blutprobe. Sie verlangten nur, daß sie von bestimmten medizinischen Instituten vorgenommen werde. Der Beschluß des 8. Zivilsenats des Kammergerichts vom Jahre 1928 ging davon aus, daß in gewissen Fällen die Blutgruppen durchbrochen worden seien. In seinem neuen Beschluß kommt es aber von dieser seiner Behauptung ab.

Die Klägerin hatte in diesem Falle die Blutuntersuchung bei dem Zeugen R. beantragt — zum Beweise dafür, daß er, obgleich sie mit ihm verkehrt hatte, nicht der Vater des Kindes sei. Das Landgericht hatte das Armenrecht abgelehnt mit der Begründung, daß angesichts des eingestandenen Mehrverkehrs der Kindesmutter während der Empfängniszeit die Blutprobe keine Gewißheit dafür ergeben würde, daß R. nicht der Erzeuger des Kindes sei.

Gegen diesen Beschluß wendet sich das Kammergericht. Es erklärt, daß nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft der Blutgruppenuntersuchung der Senat die Beweiskraft nicht mehr absprechen könne. Die Zahl der Blutgruppenuntersuchungen in Deutschland, Danzig und Oesterreich habe bereits im April 1929 die Zahl von 6000 überschritten; die Zahl der sogenannten Ausnahmen habe sich jedoch unter Beeinflussung der fortschreitenden Verbesserung der Technik vermindert. Aber auch diese Ausnahmen seien nichts anderes als Fehlbestimmung, bedingt durch technische Unvollkommenheit oder Beobachtungsfehler. Hinzu komme, daß die Sachverständigen des vom Reichsgesundheitsrat zur näheren Prüfung der für die Blutgruppenforschung in Betracht kommenden Fragen eingesetzten Untersuchungsausschusses sich am 6. Mai 1929 einmütig für die Anwendung der Blutprobe in Vaterschaftsprozessen ausgesprochen haben.

Sind aber die beteiligten Personen Mutter, Kind, angeblicher Vater oder irgendein Dritter, von dem behauptet wird, er käme nicht als Vater in Betracht, zur Duldung der Blutentnahme verpflichtet? Das Kammergericht sagt: Nein. Die Blutentnahme stelle einen Eingriff in die Persönlichkeit des zu Untersuchenden selbst dar. Kann aber aus der Verweigerung der Blutentnahme ein Schluß zuungunsten der klagenden respektive der beklagten Partei gezogen werden? Bei einer schuldhaften, wider Treu und Glauben verstoßenden und nach dem allgemeinen Rechtsbewußtsein verwerflichen Vereitelung der Beweisführung könne solch ein Schluß wohl gerechtfertigt erscheinen, meint das Kammergericht. Für die Masse der Bevölkerung ist schließlich auch noch die letzte Feststellung des Kammergerichts wichtig. Da die Blutuntersuchung an der Weigerung einer zu untersuchenden Person scheitern kann, muß vor der Bewilligung des Armenrechts geprüft werden, ob die Bereitwilligkeit aller dieser Personen zur Duldung der Untersuchung vorliegt. In diesem Falle hatte sich der Arbeiter R. zu einer Blutuntersuchung bereit erklärt, deshalb durfte der Klägerin das Armenrecht nicht verweigert werden.

Der Beschluß des Kammergerichts wird in vielen Fällen die Möglichkeit gewähren, zu Unrecht erfolgte Urteile in Vaterschaftsprozessen zu berichtigen. Die Wissenschaft ist aber indes einen Schritt weiter gegangen. Prof. Zangenmeister hat ein Verfahren gefunden, das die direkte Blutsverwandtschaft zwischen Mutter und Kind wie auch zwischen Vater und Kind festzustellen gestattet. Bewährt sich diese Methode, so dürfte in Zukunft die Blutuntersuchung nicht nur die Feststellung ermöglichen, daß der Betreffende nicht der Vater des Kindes ist, sondern den positiven Beweis der Vaterschaft gestatten.

Gilbert nimmt Abschied —

und gibt gute Lehren zum Schluß.

Parker Gilbert, der Reparationsagent, hat sich jetzt mit einem Schlußbericht für die Uebergangszeit zum Neuen Plan (1. September 1929 bis 17. Mai 1930 von Deutschland verabschiedet. Während der ganzen Zeit des Dawesplanes, so heißt es in diesem Bericht, seien die Reparationen von Deutschland vollständig bezahlt und transferiert worden, und zwar in Höhe von annähernd 8 Milliarden Goldmark.

Parker Gilbert nimmt jedoch nicht Abschied, ohne an den Methoden der Reichsfinanzpolitik noch empfindliche Kritik zu üben. Nach seiner Meinung habe es, obwohl die öffentlichen Einnahmen das wesentliche Material für ein ausgeglichenes Budget liefern, an der Entschlossenheit gefehlt, die Ausgaben innerhalb der Schranken des verfügbaren Einkommens zu halten. Die Lasten der deutschen Wirtschaft würden gerade jetzt in einem Augenblick ernstlich vermehrt, wo die Wirtschaft sich auf die durch das Sinken der Weltmarktpreise und den allgemeinen Konjunkturrückgang geschaffene Situation umstellen müsse. So werde mit dem Inkrafttreten des neuen Plans die Reform der öffentlichen Finanzen zum wichtigsten Problem der deutschen Regierung und des deutschen Volkes. Wenigstens im Augenblick seien zur Ordnung der Reichsfinanzen Steuererhöhungen nicht zu umgehen.

Die Aufmerksamkeit müsse aber heute in erster Linie auf die Ursachen der Budgetschwierigkeiten des Reiches gelenkt werden. Vor allem sei der Grundsatz nicht betätigt worden, daß die Regierung sich nach der Decke strecken müsse. Finanzausgleich, Verwaltungsreform und Reform der Arbeitslosenunterstützung seien nicht entschlossen genug in Angriff genommen worden. Neue gesetzliche Maßnahmen seien vielfach ohne angemessene Berücksichtigung ihrer finanziellen Auswirkungen getroffen worden, wobei einer der schlimmsten Fälle die allgemeine Gehaltserhöhung vom Oktober 1927 gewesen sei, deren Kosten praktisch weit über die ursprünglichen Berechnungen hinausgegangen seien. Endlich sei das Budget noch immer in solches Dunkel gehüllt, daß eine heilsame Kritik der Oeffentlichkeit und des Parlaments erschwert sei.

Parker Gilberts Abschiedsworte sind reichlich kritisch; da er so oder so als reparationspolitischer Treuhänder oder gar Gerichtsvollzieher fungierte, darf man ihm die Kritik nicht verwehren. Im übrigen hat Deutschland hinsichtlich seiner Finanzen so zu handeln, als ob es keinen Reparationsagenten und keine Kritik eines Reparationsagenten je gegeben hätte. Auch ohne ausländische Kontrolle sind die Finanzen das Schicksal jedes Landes.

Wetter für Berlin und Umgebung: Fortdauer des heiteren, trockenen Wetters, am Tage warm, östliche Winde. — **Für Deutschland:** Allgemein beständig, am Tage warm.

Bayern gegen Verwaltungsreform.

München, 17. Juni. (Eigenbericht.)

Die Mitteilung, daß die Regierung Brüning im Rahmen ihrer Einsparungspläne auch die Aufhebung der Abteilung München des Reichspostministerium einbezogen habe, hat in bayerischen Regierungskreisen große Beunruhigung hervorgerufen. Man erblickt darin einen Akt, der sich nur durch einen flagranten Bruch bestehender Staatsverträge verwirklichen ließe und hat das auch in Berlin wissen lassen. Darauf hat die Reichsregierung der bayerischen Regierung die beruhigende Erklärung abgegeben, daß sie nicht daran denke, an bestehenden Verträgen zu rütteln und ohne Zustimmung des bayerischen Vertragspartners etwas zu unternehmen, was gegen den Wortlaut der Verträge verstoße.

Diese Erklärung hat aber, wie die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz mitteilt, die bayerische Regierung nicht beruhigt. Man liest aus der Erklärung heraus, daß sich die Reichsregierung immerhin mit dem Gedanken trägt, auf dem Wege von Verhandlungen gewisse Zugeständnisse von Bayern zu erlangen. Darauf könne sich aber Bayern unter keinen Umständen einlassen, weil der wirtschaftliche Schaden für Bayern außerordentlich groß wäre, nachdem der ganze innerbayerische Verkehr der Post von München aus von bayerischen Beamten geleitet werde.

Die Reform des Strafvollzuges.

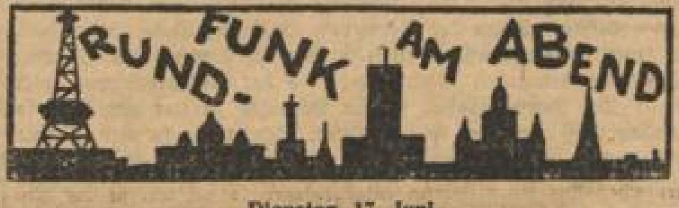
Justizminister Schmidt vor den Strafanstaltsbeamten.

Auf der in Kassel tagenden Mitgliederversammlung der deutschen Strafanstaltsbeamten nahm der preußische Justizminister Dr. Schmidt in längeren Ausführungen Stellung zu der Reform des modernen Strafvollzuges.

Der Minister stellte fest, daß die ungeheure Erschütterung der Völker durch den Weltkrieg auch das Gefühl für die Schicksalsverbundenheit aller Menschen und das Gefühl sozialer Verantwortlichkeit von Staat und Gesellschaft gegenüber den schwachen und kranken Gliedern einer Volksgemeinschaft in den verschiedensten Staaten habe neu erstehen lassen. Vergleiche man die Erziehungsmethoden, die der heutige Strafvollzug anwende, mit denen, die noch vor hundert Jahren gebräuchlich gewesen waren, so sei dies ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht. Heute sei das Streben darauf gerichtet, alle Kräfte in dem Gefangenen zu wecken und ihn durch entsprechende Betätigungsmöglichkeiten schon in der Strafanstalt für seine künftigen Aufgaben in der Freiheit vorzubereiten. Die Gefangenen müßten durch Selbstverwaltung zur Selbstverantwortung erzogen werden. Diese Grundgedanken beherrschten auch die Verordnung über den Strafvollzug, mit der Preußen im letzten Jahr den Versuch unternommen habe, seinem Strafvollzug neue Richtlinien zu geben.

Entscheidend bleibe bei allen Reformversuchen die richtige Auslese und Ausbildung der Strafanstaltsbeamten. Das beste System bleibt wirkungslos, wenn die Beamten fehlen, die dem Buchstaben des Gesetzes zu Leben und Seele verhelfen sollen. Das Problem der Beamtenauslese und Beamtenausbildung sei das eigentliche Kernproblem des ganzen Strafvollzuges; insbesondere sei eine gründliche und gediegene Schulung der Strafvollzugsbeamten nötig, wenn sie ihrem Beruf gerecht werden sollen.

Daß auch die Volksvertretung die Wichtigkeit dieses Problems anerkannt hat, sei daraus zu entnehmen, daß der Preußische Landtag trotz der schweren Finanzlage des Staates eine erhebliche Summe für die Ausbildung der Strafvollzugsbeamten bewilligt habe. Er hoffe zuversichtlich, daß die Beratungen auf der Tagung dazu dienen, diese wichtige Frage der richtigen und zweckmäßigen Berufsausbildung der Strafvollzugsbeamten ihrer Lösung näherzubringen.



Dienstag, 17. Juni.

Berlin.

16.05 Berliner Betriebe.
16.30 Unterhaltungsmusik.
17.45 Dr. Ueberall erzählt.
18.10 Stunde mit Büchern. Biographien und Memoiren von Staatsmännern. (Am Mikrophon: Dr. Alphons Nobel.)
19.05 Die Comedian Harmonists.
19.35 Arbeitsmarkt.
19.40 Musik aus Amerika. (Orchester Sam Wooding.)
20.50 Fritz Diettrich liest eigene Gedichte.
21.00 Querschnitt: „Don Sebastian von Portugal". Oper von Donizetti.
22.20 ca.: Dr. Räuscher: Politische Zeitungsschau.

Königswusterhausen.

16.00 Schulrat Georg Wolff und Alfr. Tschentscher: Berechtigungswesen und Volksschule.
16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
17.30 Gerda von Bremen: Vorlesung aus Knut Hamsuns „Victoria".
17.55 Lothar O. Kühnert: Wie entsteht Glas?
18.20 Dr. H. Franzmeyer: Aerztliche Ratschläge für Wanderer.
18.40 Französisch für Anfänger.
19.05 Dr. Gustav Steinbömer: Das niederländische Gesellschaftsbild.
19.30 Lic. Dr. Hans Hartmann: Die französische und englische Jugend.
20.00 1. G. F. Händel: Suite F-Moll. (Anna Linde, Cembalo.) — 2. Unbekannte Meister des 17. Jahrhunderts. (Eero Selin, Viole d'amour.) — 3. John Bull: The Kings Hunt (englische Virginalmusik). — 4. Jean-Henry D'Anglebert: Sarabande. (Anna Linde.) — 5. Milandre: Menuetto. — 6. M. De la Borde: Air. — 7. Borghi: Tambourin. (Eero Selin.) — 8. Scarlatti: Sonata. — 9. Couperin: Le Rossignol en amour. (Anna Linde.)
20.30 Volkstümliches Konzert.

Verantwortl. für die Redaktion: **Wolfgang Schwarz**, Berlin; Anzeigen: **Th. Glocke**, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Dienstag, 17. 6. Staats-Oper Unter d. Linden. Teil-Ab. B. Bl. No. 11. Jahres-Ab.-V. No. 158. 18¾ Uhr Walküre Ende g. 22¾ Uhr

Dienstag, 17. 6. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus III 19½ Uhr Fidelio Ende 22¼ Uhr

Staats-Oper im Platz der Republik. Vorst. 108 20 Uhr Erwartung Die glückliche Hand Spanische Stunde Ende 22¼ Uhr

Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt. St. R. V. Bl. No. 8 Jahres-Ab.-V. No. 143 20 Uhr Kalkutta, 4. Mai Ende g. 22½ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlbg. 20 Uhr Der Traum ein Leben Ende 22 Uhr

LUNA PARK täglich in vollem Betrieb.

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8¼ Uhr Julius Caesar Regie: Karl Heinz Martin

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Der Traum ein Leben

Staatsoper Am Pl. d. Republik 8 Uhr Erwartung Die glückliche Hand Spanische Stunde

Lessing-Theater Weidendamm 2797 u. 0846 Heute 8 Uhr Premiere Der Faun von Edw. Knoblauch. Karl Heinz, Harry Liedtke, Traute Flamme, Theo Lingen, Hedw. Wangel

SCALA Tägl. 5 u. 8½ Uhr. B 5 Barb. 9256 Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M.

Reichshallen-Theater 8 Uhr Das wundervolle Juni-Programm der Stettiner Sänger Tel.: Zentrum 11263
Dönhoff-Brettl (Saal und Garten) Varieté — Konzert — Tanz

Direktion Dr. Robert Klein Deutsches Künstler-Theat. Barbarossa 3937 Täglich 9 Uhr „Ich tanze um die Welt mit dir" von Marcellus Schiffer Musik: Friedrich Hollaender Regie: Hans Brahm

Dir. Dr. Martin Zickel Komische Oper Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Täglich 8¼ Uhr Liebe und Trompetenblasen Schulz / Westermeier / Finkler Jahrbeck / Haid / Behrisch

Wintergarten 8.15 Uhr Zentr. 2810 Rauchen erlaubt

Direktion: Dr. Martin Zickel Komische Oper Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Täglich 8¼ Uhr Liebe und Trompetenblasen Schulz / Westermeier / Finkler Jahrbeck / Haid / Behrisch

Haus Vaterland Das preiswerte Vergnügungs-Restaurant Berlins Betrieb Kempinski

Residenz-Theater Tägl. 8¼ Uhr Meine Frau — die Kokotte Für Jugendl. verb.

Theat. a. Kottb. Tor Kottbuser Str. 6 Gr. Revue „Heideröslein" mit Herta Loewe

ROSE-Theater Gr. Frankfurter Straße 132 Billettkasse: Alex 3422 u. 3494 Täglich 8¹⁵ Arm wie eine Kirchenmaus mit Traute, Paul und Willi Rose. Beginn des Riesenprogramms auf der Gartenbühne täglich 5 (Sonntags 5 U.): 9 große Varieténummern und 8¹⁵ U. Lene, Lotte, Liese mit Ditters, Rofer, Kerstens, Pyrmont, Kanisch und Hans Rose. Kasse von 11 Uhr früh ununterbrochen geöffnet.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54 8¼ U. A 4 Zentrum 926-927 8¼ U. Direktion Ralph Arthur Roberts Mein Vetter Eduard Schwank in 3 Akten von Fred Robs

Metropol-Th. Täglich 8¼ Uhr Mit Dir allein auf einer einsamen Insel Michael Bohnen

Theater d. Westens Täglich 8¼ Uhr: Der Bettelstudent Carola, Elsner, Böttcher, Horsten, Sikla, Dora

Barnowsky-Bühnen Theater in der Stresemannstr. Täglich 8¼ Uhr Napoleon greift ein von Walter Hasenclever Regie: Victor Barnowsky

Komödienhaus Täglich 8¼ Uhr Meine Schwester und ich Musik v. Ralph Benatzky

Einheitsverband d. Eisenbahner Deutschlands, Ortsgruppe Berlin
Unseren Mitgliedern, insbesondere der Bww. Pot., zur Kenntnis, daß unser Verbandsmitglied, der Betriebsarbeiter
Walter Stark
am 14. Juni d. J. verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 18. Juni, 16 Uhr, auf dem Paulsfriedhof, Plötzensee, Seestr., statt. Zahlreiche Beteiligung erwartet
Die Ortsverwaltung.

Deutsches Theater D 2 Weidendamm 5281 8 Uhr Phaea von Fritz v. Unruh. Reg.: Max Reinhardt Musik: Friedrich Hollaender. Bühnenbilder Ernst Schütte.

Kammerspiele D 2 Weidendamm 5281 Geschlossen.

Kleines Theat. Merkur 1624 Täglich 8¼ Uhr Letzte Woche Max Adalbert in Das Parfüm meiner Frau

Die Komödie J 1 Bismck. 2414/7516 8¼ Uhr Wie werde ich reich und glücklich? Ein Kursus in 11 Abteilungen von Felix Joachimson. Musik von Mischa Spoliansky. Regie: Erich Engel Gesamtausstattung: Ludwig Kainer

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Verbrecher und Strafgesetz

Das soziale Problem des Strafvollzugs — Ein Interview mit Dr. Finkelnburg

Zwischen einer Reise nach Schweden und seiner Studienfahrt durch Italien, gelingt es mir, den Autor des Dramas „Amnestie", Dr. Finkelnburg (bis vor kurzem Präsident des Berliner Strafvollzugs), für eine Stunde festzuhalten. Die Wände seines Arbeitszimmer sind von einer viertausendbändigen Bibliothek umspannt. In ihr steckt so viel Kultur, Wissen und Vielseitigkeit, daß es einen nicht wundert, wenn Dr. Finkelnburg auf einen großen Schrank zeigt und sagt: „Darin sind lauter Entwürfe zu Theaterstücken! Ich habe soviel Einfälle und Stoff, daß ich nur den kleinsten Teil davon ausführen kann!" Und dann sucht er das Manuskript von „Amnestie" heraus, zu dem die ersten Notizen schon 1903 gemacht wurden. Langsam, an Hand eines jahrelangen Studiums und tatsächlicher Geschehnisse, ist das Werk gereift. Finkelnburg, der viele Schriften zur Reform des Strafvollzugs verfaßt hat, dem der Strafvollzug in Japan oder in der Negerrepublik Liberia genau so vertraut ist wie der in Deutschland, hat dennoch Zeit gefunden, eine Reihe von Dramen zu schreiben. Augenblicklich arbeitet er an einem neuen Stück, das ein anderes Thema als „Amnestie" behandelt.

„Die Rechtspresse hat auf „Amnestie" teils dumm, teils sauer reagiert. Halten Sie rechtspolitische Gesinnung für vereinbar mit der Idee eines vernünftigen, menschlichen Strafvollzugs?"

„Das imperialistisch-terroristische Prinzip, dessen Abschreckungstheorie seit Jahrhunderten die Welt beherrscht, hat Schiffbruch erlitten. 1926 wurden allein in Preußen 161 000 Menschen rückfällig, darunter solche, die schon mehr als viermal verurteilt waren. Die terroristische Methode half nicht, nur Verbitterung, Trotz, Haß bildete sich in den Herzen der entlassenen Gefangenen. Der restlose Abbau des imperialistischen Prinzips muß überall da sein, wo von einem modernen Strafvollzug geredet werden darf. Die Strafe soll den Menschen sozial machen!

In Deutschland werden alljährlich rund 600 000 Menschen wegen Verbrechen und Vergehen (wohlverstanden nicht wegen Uebertretung und Polizeidelikte) verurteilt. Jeder wird fragen, wie sich angesichts der Gefahr der Bestrafung eine solche Riesenkriminalität gleichsam traditionsgemäß fortpflanzen kann. Die Ursache liegt darin, daß trotz der intensiven Tätigkeit aller Strafgerichte nur ein verschwindender Bruchteil der Gesamtkriminalität vor den Kadi kommt. „Die Nürnberger henken keinen, sie hätten ihn denn!" Nur ein paar Prozent der tatsächlich begangenen Delikte kommen vor die Gerichte. Da also das Risiko der Bestrafung außerordentlich gering ist, kann sich die berühmte Hemmungsvorstellung, mit der die Abschreckungstheorie operiert, im entscheidenden Augenblick gar nicht bilden. Alle, die sich mit der Frage beschäftigen, wie man der Verbrechensflut einen Damm entgegensetzen könne, um sie auf das Minimum zurückebben zu lassen, sehen, daß das Strafgesetzbuch als verbrechenverhütendes Mittel nur geringen Einfluß hat, da es sich ja nur mit Verbrechen beschäftigt, die bereits begangen sind, also nur eine Repressalie bedeutet. Es kommt aber darauf an, Mittel und Wege zu finden, um zu verhüten, daß Verbrechen überhaupt begangen werden!"

„Zwingt unser Gesetz durch sinnlose Paragraphen den Menschen nicht geradezu zu Verbrechen und Vergehen?"

„Ja, wenn es z. B. den § 218 nicht gäbe, würden bei uns nicht nur 30 000 Frauen weniger sterben, sondern auch 6000 Menschen brauchten nicht wegen Gesetzvergehens abgeurteilt werden. Und wenn nicht das Verbot der Abtreibung bestünde, gäbe es auch keinen Kindesmord. Da man als Kindesmord die Tötung des Kinden bei oder unmittelbar nach der Geburt bezeichnet, würden auch die Fälle aufhören, „Mord" genannt, in denen die Mutter zuerst versucht, das kleine Wurm durchzubringen und dann vor Not und Schikanen nicht mehr weiter kann. Auch die Hälfte der kleinen Freiheitsstrafen, die den Bestraften die wirtschaftliche Existenz zerstören, ist vollkommen überflüssig. Der Grundgedanke der modernen Weltanschauung ist, jedem Menschen ein größtmögliches Maß von Freiheitsrechten zu sichern. Eine große Zahl unserer Strafparagraphen ist unnötig. Und bei den Paragraphen, die wir nicht entbehren können, ist die Fassung so übermäßig weit, daß unzählige Handlungen unter sie fallen, bei denen ein Strafbedürfnis überhaupt nicht vorliegt. Wir leiden geradezu an einer Strafhypertrophie, die nicht nur zwecklos, sondern wegen der schweren sozialen Folgen für den Bestraften schädlich ist. Man spricht immer von den Gesetzesübertretern, sie seien antisozial. Man sollte sich einmal mit der Frage beschäftigen, wieweit Strafgesetzbücher antisozial sind!"

„Muß nicht der Verbrecher aus Not ganz anders behandelt werden als der Instinktverbrecher? Und haben Ihnen Ihre Erfahrungen bewiesen, daß Berufsverbrecher zu positiven Mitgliedern der Gesellschaft erzogen werden können?"

„Die Verordnung des Justizministers Dr. Schmidt vom 7. Juni 1929 (an der auch Finkelnburg mitgearbeitet hat) hat eine neue Aera für den modernen Strafvollzug angebahnt. Während bis jetzt in den Anstalten alle Verurteilten eines Bezirks zusammengebracht waren, entschloß man sich zu einer Umstellung nach Typen. Man faßte die Gefangenen in Gruppen zusammen, und unsere „Gruppenpädagogik" ist ein völliges Neuland der praktischen Psychologie. Der neue Strafvollzug soll einen Appell an die gemeinschaftsbildenden Kräfte im Menschen bedeuten, ein guter Teil des Anstaltgeschehens wird im Wege der Selbstverwaltung in die Hände der Gefangenen gelegt. Und er verstärkt diese Gemeinschaftstendenzen dadurch, daß er in den Stufen oder Graden, die die Insassen nach und nach erreichen können, nun eine stärkere Auswahl im Sinne einer Homogenisierung der Gruppe wirksam werden läßt. Wenn in der vorrepublikanischen Zeit in Deutschland jemand diese Gedanken zur Verwirklichung auch nur vorgeschlagen hätte, so würde er als ein Phantast bezeichnet worden sein, und seine Entmündigung beim nächsten Amtsgericht wäre in Erwägung gezogen. Die meisten Berufsverbrecher gehören statt ins Zuchthaus ins Irrenhaus, weil sie alle einen Defekt haben. Nur die Therapie durch den Arzt kann aus ihnen brauchbare Menschen machen. Der neue Strafvollzug hat für sie Sonderanstalten vorgesehen, aber es ist schwer, die Instinktverbrecher von den Verbrechern aus Not zu unterscheiden. Vorstrafen besagen gar nichts, und Rückfälle sind häufig das Resultat von Existenzschwierigkeiten!"

„Welches sind die größten Hindernisse in der Durchführung der neuen Strafvollzugsreform?"

„Die Erziehungsarbeit des Strafvollzugs in Stufen ist abhängig von der Handhabung durch die Anstaltsbeamten. Nehmen wir den guten Willen der Beamtenschaft an, nehmen wir gar ihre freiwillige Loslösung von allen reaktionären Bedenken an, die natürlich mehr versteckt als offen vorhanden sind, woher sollen plötzlich ihre pädagogischen Fähigkeiten kommen? Selbst wenn man gute Beamte gefunden hat, am schwierigsten ist ihre Guterhaltung. Ich habe in meiner langen Dienstzeit bei zahlreichen Beamten sehen können, wie sie mit Wärme begannen, zur Lauheit hinabstiegen und schließlich in Kälte endeten. Menschenliebe, das ist ein besonderes Ding, und auch besonderen Gesetzen unterworfen! Ich kann Ihnen einen erschütternden Beweis für diese Wandlung liefern. Als Goethe Minister war, stritt man um das Problem der Todesstrafe für Kindesmörderinnen. Zwei Regierungsmitglieder plädierten für Beibehaltung der Todesstrafe. Der Herzog verlangte ausdrücklich auch das Gutachten Goethes. Und Goethe schrieb die beiden furchtbaren Worte: „Auch ich." Damit war die Institution des Henkertodes dieser bedauernswerten Mädchen und Frauen besiegelt. Das hatten Hofluft, Aktenluft, konventionelle Rücksichten aus einem Goethe gemacht, der ein Dutzend Jahre vorher in „Fausts" großer Kerkerszene Gretchen — freispricht. Und bei der besonders gearteten Atmosphäre des Strafanstaltsdienstes wirkt das Gesetz der Abstumpfung besonders stark."

„Gibt es keine Möglichkeit, dem Bürokratismus diese seine gefährliche Spitze zu nehmen?"

„Es darf nicht ein geschlossener Beamtenkonzern allein über eine so wichtige Angelegenheit wie unsere neue Strafvollzugsreform hinter geschlossenen Türen verhandeln. Gerichtsverhandlung und Urteilsfällung sind öffentlich und bei der Urteilsvollstreckung, die oft Jahre dauert, soll die Oeffentlichkeit ausgeschlossen sein? Ein Gremium von Nichtbeamten, die von den Behörden unabhängig sind, ist erforderlich, an die die Gefangenen sich jederzeit mündlich oder schriftlich wenden können, die Zugang zu den Anstalten haben und deren Stimme bei den Anstaltskonferenzen gehört wird. Auch die geeigneten Vertreter der Presse müssen in dieser Kommission sein. Warum sträuben sich eigentlich die Gefängnisvorstände gegen eine solche Institution? Nur ein schlecht geleitetes Gefängnis hat Kritik und Kontrolle zu scheuen!"

„Wäre die beste „Strafvollzugsreform" nicht die allgemeine Hebung der sozialen Lage?"

„Die Wissenschaft, die sich mit der Aufdeckung aller derjenigen Faktoren beschäftigt, die die Verbrechensquellen bilden, ist die Kriminalsoziologie. Immer stärker setzt sich die Ueberzeugung durch, daß eine systematisch ausgebaute Verbrechensprophylaxe das wichtigste Schutzmittel für die menschliche Gesellschaft ist. Dazu sind notwendig: Verbesserung der Armenpflege, erhöhte Fürsorge für körperlich und geistig Minderwertige, die im Existenzkampf nicht mitkommen und darum krumme Erwerbswege einschlagen müssen, Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs, Regelung der Geschlechtsverhältnisse, Mutterschutz, weitreichende Maßnahmen gegen Kindervernachlässigung, der Vorsicht späterer Verbrechen, sorgfältigster Ausbau der Sozialversicherung in allen Formen und Einrichtungen. Insbesondere auch alle Maßnahmen, die geeignet sind, das gesamte Bildungsniveau des Volkes zu heben, durch Förderung geistiger Interessen aller Art, Volksbildungsstätten, von der Lesehalle bis zum Sportplatz. Denn daß von dem allgemeinen Kulturniveau ein großer Teil aller Kriminalität abhängt, ist statistisch längst erwiesen. Aus allen diesen Erwägungen geht hervor, daß mit immer neuen Strafparagraphen und mit Verschärfung der bestehenden Paragraphen sehr wenig zu machen ist, weil die Kriminalität, kurz ausgedrückt, kein juristisches, sondern ein unendlich verwickeltes soziologisches Problem ist. Und nur durch eine reformierende Kleinarbeit auf der ganzen Linie des realen Lebens ist es, so weit wie überhaupt möglich, zu lösen." Flep.

Prof. Dr. O. Teutschländer-Heidelberg:

Krankheitskampf gegen Krankheiten

Gesundheit ist Leben unter normalen, physiologischen Bedingungen, d. h. solchen, für welche der Körper geschaffen oder an welche er angepaßt ist. — Krankheit ist die Reaktion des lebenden Organismus auf ungewöhnliche, nicht physiologische Lebensbedingungen, unter Versuch, sich diesen oder umgekehrt diese sich anzupassen. Das Gelingen der Anpassung bedeutet Genesung, das Scheitern des Anpassungsversuches fortdauernde Krankheit oder Tod.

Der Laie sieht in der Krankheit meist nur einen vorübergehenden, wenn auch nicht bleibenden Schaden. Daß Krankheiten aber auch nützlich sein können, dürfte weniger bekannt sein. Und doch gibt es heute eine ganze Reihe von Erfahrungen, die das beweisen.

Infektionskrankheiten hinterlassen bekanntlich infolge einer besonderen Anpassung des Organismus an die schädigende Wirkung des betreffenden Krankheitserregers einen oft Jahre, bei einigen aber zeitlebens andauernden Schutz gegen diese Erreger und damit gegen die Wiederholung der Krankheit. Auf dieser Grundlage beruht die Jennersche Pockenimpfung, beruht auch die Masernimmunität des Erwachsenen, welcher in seiner Jugend diese „Kinder-Krankheit" durchgemacht hat, und die Immunität, welche Typhus, Syphilis und andere Infektionskrankheiten gegen ihre Erreger zurücklassen. Schon Mithridates der Große, der 123—63 vor Christi Geburt lebende König von Ponthos, wußte, daß es möglich ist, sich durch Einnehmen kleiner Dosen der schwersten damals bekannten Gifte gegen dieselben unempfindlich zu machen, wie man seither sagt, zu „mithridatisieren" d. h. sich an diese Gifte anzupassen. So schützte er sich vor Vergiftung durch die in seiner Umgebung lebenden falschen Freunde. Die überstandene krankhafte Reaktion verleiht also in diesen Fällen einen Schutz gegen eine nochmalige gleichartige Erkrankung.

Es kommt aber auch vor, daß das Hinzutreten einer zweiten neuen Krankheit zu einer bereits vorhandenen, so unglaublich das zunächst erscheinen mag, nicht nur keine schädliche, sondern geradezu nützliche Komplikation bedeutet und daß der Schwerkranke dadurch wie durch ein Wunder geheilt wird. Solche Beobachtungen sind nicht neu. So üben Typhus, Cholera, Malaria und andere Infektionskrankheiten gelegentlich einen günstigen Einfluß auf den Verlauf der progressiven Paralyse aus, ja sie führten unter Umständen sogar zum vollständigen Stillstand dieser sonst mit Sicherheit unter ausgedehnten Lähmungserscheinungen und zunehmender Verblödung zum Tode führenden Krankheit. Auch bezüglich einer anderen nicht weniger gefürchteten, der Krebskrankheit, sind in mehreren Fällen ähnliche Beobachtungen bei Hinzutreten von Infektions- und anderen Krankheiten gemacht worden. Zweifellos unrichtig ist allerdings die Behauptung, daß die obengenannte Paralyse und ebenso die Rückenmarkschwindsucht wie die Tuberkulose, spätere Krebsbildung ausschließt. Bei Dazutreten von Brand, Pocken, Syphilis, Tollwut, Rose, Malaria wurde schon von älteren Aerzten wiederholt Besserung und Heilung bereits aufgegebener Krebskranker festgestellt. Besonderes Aufsehen machte aber erst eine 1866 erschienene Mitteilung des Bonner Klinikers Wilhelm Busch: In dessen Klinik war ein Bett, welches, da jeder Patient darin Rose (Erysipel) bekam, nur noch das „Erysipelbett" genannt wurde. In dieses Bett wurde nun zufällig einmal ein Kranker mit Gesichtskrebs gelegt und er erkrankte an Erysipel. Von diesem Zeitpunkt an wurde die Krebsgeschwulst kleiner und kleiner, um schließlich ganz zu verschwinden. Der durchaus ernst zu nehmende Namensvetter unseres Humoristen legte nun absichtlich unheilbare Krebskranke in das Erysipelbett mit dem Erfolg, daß in allen Fällen, in denen die Roseerkrankung zum Ausbruch kam, Heilung oder Besserung der Geschwulst eintrat. Seither liegen zahlreiche ähnliche Beobachtungen hervorragender Aerzte vor, welche die schon von älteren französischen Aerzten als segensreich gepriesene Wirkung der Rose bei Krebs bestätigen konnten. Auch bei Tieren wurde ähnliches festgestellt. Der Verfasser dieser Zeilen sah beim Huhn Geschwülste (sog. Rous-Sarkome), die für gewöhnlich außerordentlich bösartig sind d. h. in einem bis 1½ Monaten Gänseeigröße erreichen und den Tod des Tieres herbeiführen, sich zurückbilden und ausheilen und konnte als Ursache dieser Rückbildung Tuberkulose feststellen. In anderen Fällen gelang die sonst sehr leichte Uebertragung der Geschwülste auf andere Hühner nicht. In diesen Fällen gestattete die Ausdehnung der bei Sektion gefundenen tuberkulösen Veränderungen den Nachweis, daß die Immunität gegen Krebsbildung durch eine zurzeit der Impfung bereits vorhandene Tuberkulose hervorgerufen werden kann.

Auch experimentell konnte diese heilende oder immunisierende Wirkung durch künstliche Tuberkuloseinfektion der Geschwulsttiere bewiesen werden und über ähnliche Erfahrungen bei Mäusen berichtet ein italienischer Forscher.

Aus dem Gesagten können wir also den Schluß ziehen, daß manche Krankheiten sich gegenseitig bekämpfen, daß also diese Feinde des Organismus ihm manchmal zum Bundesgenossen werden, wenn unsere Feinde sich gegenseitig Feinde sind. Das legte den Gedanken nahe, aus der Not eine Tugend zu machen und bewußt zu Heilzwecken Krankheiten gegeneinander auszuspielen, um den Organismus gewissermaßen die Rolle des lachenden Dritten bei dem Kampfe spielen zu lassen. Man bediente sich dazu in erster Linie der künstlichen Erzeugung derjenigen Krankheiten, die erfahrungsgemäß gegen Paralyse und Krebs wirksam schienen. Auch der weichherzigste Mensch und fanatischste Feind des Menschenexperiments wird in solchen Versuchen kein Verbrechen sehen können. Vielmehr müßte gerade die Unterlassung solcher Experimente bei sonst unrettbar verlorenen Kranken als Verbrechen bezeichnet werden. Die Versuche führten übrigens zu überraschenden Erfolgen. Die Behandlung der progressiven Paralyse durch künstliche Infektion mit den Erregern der Malaria nach dem Vorgang Wagner-Jauregg oder des Rückfallfiebers nach dem Heidelberger Professor Steinert ist heute allgemein anerkannt und verbreitet. Auch Versuche insbesondere Sarkome beim Menschen durch Erysipel zu heilen, haben in verzweifelten Fällen wenn auch unsichere Erfolge gehabt, während beim Tiere Besserung und Heilung von Krebsgeschwulsten sowohl durch den Verfasser dieser Zeilen wie durch den genannten italienischen Forscher nach künstlicher Tuberkuloseinfektion erzielt wurden.

So ernster Infektionskrankheiten wie Erysipel und Tuberkulose wird man sich natürlich nur in ganz verzweifelten Fällen beim Menschen als Bundesgenossen bedienen dürfen, denn den Teufel mit dem Beelzebub vertreiben ist immerhin ein gewagtes Spiel, zumal da eigene Experimente zeigten, daß gelegentlich die entgegengesetzte Wirkung, Verschlimmerung und Beschleunigung des Geschwulstwachstums eintraten, daß es also auch hier sehr auf die näheren Umstände (die Dosierung, Infektionsmethode und Zustand des Organismus) ankommt, übrigens ganz wie bei anderen Heilmethoden auch. Und wenn auch bisher die schönsten und vielversprechendsten Erfolge gerade durch künstliche Krankheitsübertragung erreicht worden sind, so ist es doch anzustreben, diese auf andere Weise zu versuchen. Bekämpfung von Krankheiten durch Krankheiten ist nämlich nur ein Spezialfall der sogen. „Reizkörpertherapie", einer Behandlungsmethode, die die Anregung der Abwehr des Organismus bezweckt, wie sie durch alle möglichen körperfremden Einweißzerfall bedingenden Substanzen hervorgerufen werden kann.

Uebrigens sollte in diesem Aufsatz weniger die Behandlung der Krankheiten durch Krankheiten besprochen, als vielmehr festgestellt werden, daß Krankheiten selbst die Rolle des Arztes oder dessen Helfer gegen andere Krankheiten spielen können.

(7. Fortsetzung.)

Als er aber auf die andere Seite der Straße wollte, wo Fräulein von Langen ging, konnte er erstens vor der Kette von Autobussen und Lastwagen, die auf das Freie-Fahrt-Zeichen des Verkehrspolizisten warteten, überhaupt nichts vom gegenüberliegenden Bürgersteig sehen; und zweitens konnte er unmöglich, wenn er nicht sein Leben riskieren wollte, hinüber. Er mußte warten. Die Motore zitterten fieberhaft stampfend in den Leibern der zum Stillstand gezwungenen Fahrzeuge

Als es endlich so weit war, daß die Kette sich vorwärts bewegte und vorüber war, flitzte Hammerschlag mit einer Beweglichkeit, die niemand diesem Vierziger mit seiner energisch ausladenden Gestalt zugetraut hätte, über den Fahrdamm auf die andere Seite hinüber. Er ließ jede Vorsicht außer acht, denn für ihn war es sicher, daß Denise schon längst diese Stelle passiert hatte.

Aber er hatte die Dauer der Zeit, während der er vom Verkehr zum Warten gezwungen war, überschätzt.

Im nämlichen Augenblick, als er, hinter dem letzten Lastwagen hervor, auf dem anderen Bürgersteig landete, stand er genau vor Fräulein von Langen. Ja, diese Begegnung war geradezu wie eine Begegnung zweier Lokomotiven, die sich plötzlich, Brust voran, auf demselben Gleis entdeckten — nur daß sie Gott sei Dank noch in letzter Sekunde stoppten, so daß es zu keinem Zusammenprall kam.

Hammerschlag war nicht der Mann, den diese Ueberraschung aus den Schienen geworfen hätte — im Gegenteil, er hätte sich die Gelegenheit bestimmt zunutze gemacht. Aber —

Aber diese Ueberraschung war nicht die einzige — noch eine zweite erwartete ihn, sie stand in menschlicher Gestalt neben Denise:

An ihrer Seite befand sich ein elegant gekleideter, schlanker, offizierhaft aussehender junger Mann.

Wenn Denise wie ein Südländerin aussah, so war dieser Herr jedenfalls des passende Südländer dazu.

Es dauerte zwei, drei Sekunden, bis Hammerschlag die Situation ganz begriff.

„Guten Abend, Fräulein von Langen", sagte er dann und lüftete den Hut.

Der Südländer grüßte überaus höflich. Sein Haar war schwarz, indianisch schwarz. — Dann ging er mit Fräulein von Langen weiter.

Hammerschlag stellte sich vor einen Friseurladen und starrte auf die ausgestellte Büste einer Frau, die auf ihrem Kopfe schwarze, rote, grüne, braune und weiße Locken hatte.

„Das war ja ein schöner Reinfall", sagte er zu sich selber. „Was? Solch einen Schwarzen hat die Denise? Da müssen für mich aber doch Chancen sein", murmelte er, „eine Schwarze mag doch die Blonden viel lieber als ihresgleichen, das ist Naturgesetz."

Er war zu unruhig, um schon nach Hause zu fahren. Er ging langsam bis zum Askanischen Platz. Dort setzte er sich in ein vornehmes Restaurant. Er spannte die Zeitung vor sich aus und trank ein Maß Bier nach dem anderen leer.

Er konnte ein ziemliches Quantum vertragen. Er mußte enorm viel in sich hineinschütten, ehe er in die Stimmung kam, in die er zu kommen wünschte:

Das war die Stimmung, in der ihn alles Wurscht war. Wäre es ihm eingefallen, die Siegessäule vorm Reichstag zu stehlen — in dieser Stimmung hätte er es am hellichten Tage getan.

„Du blödsinniger Südländer", sagte er vor sich hin, „du kannst mir mal woanders begegnen ... Du Indianerkopp ... Na, warte nur .. Mensch, sowat von'n Paar ... Det is ja verboten ... Zu schwarz jehört blond — alles andre is Inzucht ..." —

Endlich dauerte es Arnold zu lange.

Er ging mit verzweifelt entschlossenen Schritten über die Straße, trat ins Haus, zu dem er länger als eine Stunde hinübergesehen hatte, und stieg die Stufen bis zum dritten Stockwerk hinauf.

Aber nicht vor der Tür, in die zu gehen er gewohnt war — sie war übrigens schon längst verschlossen —, sondern vor dem Eingang der benachbarten Firma, welche die Zeitschrift für den Mittelstand herausgab, blieb er stehen.

Er wartete einige Sekunden, das Haus rundum gab keinen Laut. Sein Herz klopfte.

Dann sagte er innerlich: Los! und drückte die Klinke hinunter.

Aber das war eine Verblüffung! Die Tür war verschlossen.

„Nanu?" sagte er.

Die Tür war verschlossen. Jetzt bekam er Mut. Er drückte noch mal die Klinke hinunter.

„Aber das ist doch ganz unmöglich", sagte er zu sich selbst, „ich habe doch aufgepaßt wie ein Schießhund, es ist doch unmöglich, daß ich sie übersehen habe, wenn sie durch das Portal das Haus verlassen hat."

Er war enttäuscht. Aber gewissermaßen war ihm doch wohler, denn sein Herz hatte zu hämmern aufgehört.

Je sicherer es für ihn wurde, daß diejenige Person, die er hier zu finden gedacht hatte, nicht mehr anwesend wäre, um so mutiger wurde er. Ja, jetzt klopfte er sogar an; noch mehr, er ballerte ein bißchen, so wie ein Mensch vergnügt eine Pistole abdrückt, weil er weiß, daß sie ja doch nicht geladen ist.

Plötzlich flog seine Stirne hoch und erstarrte.

Ein Schlüssel wurde innen gedreht.

Er war totenblaß.

Fräulein Weinmeister öffnete, aber nur ein wenig. Er bemerkte zu seiner qualvollen Verlegenheit, daß sie ein dunkelrotes Gesicht hatte, daß ihre Augen zitterten. Unsicher, wie ein Mensch, der sich in irgendeiner verbotenen Handlung entdeckt glaubt und sich nach Kräften um ein gleichgültiges Aussehen bemüht, versehentlich aber Trotz in den Mienen mit ausdrückt —: so sah das junge Mädchen aus.

Arnold wäre am liebsten wie ein Wassertropfen in tropischer Hitze auf dem Fleck verdunstet. Nun kam er mit seinem lächerlichen, verlogenen Anliegen zu der unmöglichsten Tageszeit, wo kein Kontor mehr geöffnet war — nur weil er wußte, daß dies junge Mädchen noch lange über die übliche Zeit zu arbeiten pflegte; nur weil er es auf eine erste Begegnung unter vier Augen abgesehen hatte, zu der er übrigens auch unter anderen als diesen quälerischen Umständen keinen Mut und keine Kraft besessen hätte. Sein Kommen war ihr peinlich, er sah es. O, verdunsten! Wenn ein Mensch doch verdunsten könnte!

Er hatte noch immer kein Wort gesagt.

Ihre unruhigen blauen Augen, ein wenig stiller werdend, sahen ihn an.

„Was wollen Sie denn?" fragte sie.

Sie hatte das durchaus nicht einladend gesagt. Daß es nicht möglich war, noch länger wortlos dazustehen, wenn er nicht für einen Idioten gehalten sein wollte, begriff er.

„Ich bin der Lehrling von nebenan", begann er, „entschuldigen Sie bitte, kann ich vielleicht einmal von hier aus telephonieren? Unser Apparat drüben ist nämlich —"

Weiter kam er nicht. Er mußte notwendig schlucken; er hatte allzuviel Worte auf einen Atemzug genommen.

Als er geschluckt und den Verstand wieder beisammen hatte, beendete er seinen Satz:

„— ist nämlich gestört."

Gott sei Dank, nun sah sie ihn wenigstens nicht mehr so mißtrauisch — abwehrend an.

„Gern," sagte sie und lud ihn ein, ins Büro zu kommen. Der Apparat stand auf dem Tisch an Fräulein von Langens Platz.

Sie ist nicht gerade ein bissiger Mensch, dachte er, während er ihr folgte. Außer ihr war — wie Arnold vorausgesetzt hatte — niemand mehr da.

Sie sprang mit auffälliger Hast zur Tür, die in den Nebenraum führte.

Mit dem Zimmer da, dachte Arnold für sich, hängt ihre Verlegenheit von vorhin zusammen. — Aber es war keine Zeit, über das Fräulein nachzudenken, er hatte mit sich selber zu tun, um in Ehren zu bestehen. Denn er hatte nun ja sein Telephongespräch zu führen, beziehungsweise zu fingieren, und zwar in ihrer Gegenwart. Blödsinnig genug, war ihm immer, wenn er sich diese Szene im voraus vorgestellt hatte, eine Telephonzelle erschienen, in die sie ihn führen würde. Drüben in der Versicherungsfirma gab es nämlich solch eine Zelle, und es war ihm vorher nicht in den Sinn gekommen, in der Nachbarfirma könnte es anders sein. Und nun mußte er in ihrer Gegenwart also sprechen. Das war kein kleiner Schreck für ihn.

Tollkühn nahm er den Hörer von der Gabel. Ohne abzuwarten nannte er eine Nummer. Als das Fräulein vom Amt sich meldete, war er schon tief im „Gespräch".

Er „telephonierte" mit dem Papierlieferanten. Er bestellte tausend Stück Policen, wie zuletzt gehabt. Weiter sagte er nichts. Nur: tausend Stück Policen. Das kam ihm sehr glaubwürdig vor. Er wiederholte es einige Male. Und dazwischen machte er, wie in einem richtigen Telephongespräch, gehaltvolle Pausen Er strengte sich ordentlich an, um auch genau zu verstehen, was der Papierlieferant am anderen Ende sagte. Das Fräulein vom Amt schrie verzweifelt, was los wäre, Lolli hörte die Stimme tönen und dachte: der Papierlieferant freut sich ja über die Maßen wegen dieses Auftrags. — Die Beamtin hielt entweder die Leitung oder den Sprecher für gestört.

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Rosegger-Briefe

Peter Roseggers Briefe an einen Franzosen. (Herausgegeben von Amédée Vulliod. L. Staackmann-Verlag, Leipzig.) Drei Dutzend Briefe des Heimatdichters Rosegger an seinen französischen Biographen, die hauptsächlich Fragen biographischer Natur behandeln und eine magere Gabe für den sind, der aus den Briefen den Menschen und Dichterpädagogen kennenlernen will. Rosegger gibt sich als ein liebenswürdiger, dünkelloser, in vielen Beziehungen vorurteilsfreier Mensch, dem die Förderung freundschaftlicher Beziehungen zwischen der deutschen und französischen Nation innigster Herzenswunsch ist. Sein letzter Brief, im Lärm des Krieges geschrieben, läßt trotz falscher politischer Einstellung pazifistische Gesinnung nicht vermissen. Wichtiger aber als die Briefe ist die Einleitung, in der sich Amédée Vulliod liebevoll in das Schaffen des Dichterpädagogen versenkt, dessen Bedeutung er allerdings ein wenig überschätzt.

Hardy Worm.

•

Dorett Hanhart: „Das späte Schiff". „Unser Verlangen ist unstillbar" heißt das Motto dieses in der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart erschienenen Buches, und es ist hier im speziellen damit gemeint das Verlangen nach der Frau, wie wir sie meinen, um es pathetisch, oder nach der Frau, wie wir sie uns malen, um es skeptisch auszudrücken. Ein junger Lehrer heiratet ein Mädchen, das nicht zu ihm paßt. Er verbringt die ersten Ferien getrennt von ihr. Sie reist nach Italien. Er reist an die See. An der See begegnete ihm da die Wunderbare, die große Erfüllung. Die beiden verbringen da ein paar beseligte, traumverlorene, unirdische Tage. Dann ist alles vorbei. Sie reist zurück zu ihrem Mann. Der junge Lehrer aber schreibt der ihm angetrauten Frau den Abschiedsbrief. Diese Geschichte ist sehr hauchzart, sehr leis, sehr duftvoll geschrieben, mit feinsten Schattierungen und einer oft ergreifenden Wehmut in der Sprache, aber am Schlusse will es einem doch scheinen, als fehle die Substanz, als sei das alles gar zu verschwimmend, gar zu hingetupft. Die Liebe ist eine ungemein wichtige Sache, „das private Weltereignis", wie Alfred Polgar einmal gesagt hat, und manchmal ist es heute gar nicht angenehm, zu sehen, wie mißverstehende Sexualpathologen und psychoanalytische Menomanen den Tatbestand der Liebe hundertprozentig in Verdrängungszustände auflösen, glaubend, ein Weltgeheimnis damit restlos gelöst zu haben. Andererseits ist dieses Maximum von Herausgehobenheit des Liebeserlebnisses aus seiner sozialen Verwurzelung und dieser absolute Verzicht auf andere als philosophisch-mystische Deutung doch wohl etwas gestrig. Ein stilles, abseitiges Buch. Mehr ein Gedicht als eine Erzählung.

Hans Bauer.

WAS DER TAG BRINGT.

Geschosse aus dem Weltraum.

Es ist bekannt, daß aus dem Weltraum kleine Körper, Meteore, auf die Erde gelangen, aber im allgemeinen wird sich niemand davor fürchten, daß er von solchen Weltreisenden erschlagen werden könne. Und doch haben nach der Ansicht eines französischen Wettermannes diese Meteore eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Es gehen deren nämlich viel mehr nieder, als man beobachtet, und sie können allerhand Unheil anrichten, das unaufgeklärt bleibt. Ein solcher Körper wird nämlich bei seinem raschen Eilen durch die Luftschichten rotglühend, so daß er Feuerschaden verursachen kann, und schon ein Meteor von 60 Gramm erhält bei seiner ungeheuren Geschwindigkeit die Wucht eines mächtigen Geschosses. Bei einer Reise mit dem Flugzeug droht nach unserem Gewährsmann immer eine gewisse Gefahr, daß es von einem Meteor empfindlich getroffen wird.

Marats Badewanne.

Zwei reiche, sehr reiche Amerikaner, Mr. Georg Crosse und William Archibald, kürzlich noch gute Freunde, sind heute Todfeinde. Und diese plötzliche Umwandlung ihrer Gefühle hatte eine einfache, alte wurmstichige Holzbadewanne verursacht. Und dies kam so. Mr. Crosse war schon von jeher als Kuriositätensammler bekannt. Er sammelte aber nur solch altes Gerümpel, das einen Seltenheitswert hatte. Es mußte ein Unikum sein und nur durch diese Eigenschaft einen Wert besitzen. Dinge, die auch einen künstlerischen Wert hatten, schieden aus seiner Sammlung aus. Vor einigen Monaten kaufte sich nun dieser Millionär für nicht weniger als 15 000 Franken Dantons Todeskarren, in welchem Danton angeblich seinen letzten Weg angetreten hatte. Als der Todeskarren in Amerika ankam, sprach er über seine Neuerwerbung so viel mit seinem Freunde William, daß auch dieser Lust bekam, sich eine solche Sammlung anzulegen. Da er nun genügend Geld besaß, bereitete ihm dies keine besonderen Schwierigkeiten. Kürzlich hatte derselbe Händler, der Dantons Karren nach Amerika verkaufte, Mr. Crosse Bürger Marats Badewanne angeboten. Archibald erfuhr von diesem Angebot, setzte sich mit dem Händler in Verbindung und schnappte seinem guten Freunde die Badewanne um nicht weniger als 30 000 Franken vor der Nase fort. Und dies kann ihm nun William nicht verzeihen, „denn jetzt ist es unmöglich", wehklagte er ununterbrochen, „eine komplette Sammlung solcher Kuriosa zusammenzubringen"!

Die deutsche Presse in Amerika.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika erscheinen nach einer neuen Statistik 20 656 Zeitungen und Zeitschriften, darunter 1083 fremdsprachige. Von den fremdsprachigen Blättern stehen die deutschen mit 182 an erster Stelle. Unter ihnen sind selbstverständlich eine ganze Reihe solcher Organe, die nur lokale Bedeutung haben. Zu erwähnen wären besonders die in Chikago erscheinenden Zeitungen, „Abendpost" und „Sonntagspost" mit je 50 000 Auflage, die „Detroiter Abendpost" mit 190 000 Auflage, der „New Yorker Herold" mit 50 000 Auflage und die „New Yorker Staatszeitung" mit 60 000 Auflage, das von beiden gemeinsam herausgegebene „Sonntagsblatt" kann eine Auflage von 120 000 Stück verzeichnen.

Sankt Bürokratius im Tintenfaß.

Auch der französische Bürokrat handelt allzugern nach dem Grundsatz: „Warum etwas einfacher machen, wenn es kompliziert auch so geht!" — Das erfuhr dieser Tage ein Franzose, der am Postschalter ein Heftchen mit Briefmarken erstanden hatte. Als er zu Hause die Briefe frankieren wollte, entdeckte er mit Schrecken, daß die Briefmarken zusammenpappten. Der unglückliche Käufer pilgerte zum Postschalter zurück und verlangte andere Marken. Der Beamte lehnte den Umtausch ab und riet dem empörten Käufer, die unbrauchbaren Marken zur Einzahlung auf ein Konto der Postsparkasse zu verwenden. Neuer Weg zur Postsparkasse. Dort wurde aber dem Unglücklichen bedeutet, daß er zur Einzahlung nur Marken bis zum Höchstbetrag von einem Frank verwenden dürfe. Schließlich beschwerte sich der Mann bei dem Vorsteher des Postamtes. Dieser studiert die einschlägigen Vorschriften der französischen Post und las dem Manne eine Bestimmung vor, wonach Marken nur dann am Schalter zurückgenommen werden dürfen, wenn sie vor der Entwertung (Abstempelung) durch Kleckse und Flecken unbrauchbar geworden sind. Unser Beschwerdesteller nicht faul, ergriff darauf das Tintenfaß des Vorstehers und goß den ganzen Inhalt des Fläschchens über die zusammengepappten Marken. Der Vorsteher war nicht wenig verdutzt, aber die Marken mußten nun trotzdem von der Post umgetauscht werden.

Die gestohlene Uhr.

Dem türkischen Abgeordneten Dschemal Bej war in Konstantinopel seine sehr wertvolle Uhr gestohlen worden. Die sofort benachrichtigte Polizei unterzog sämtliche Hehlernester und alle anderen Stellen, an denen die Uhr verkauft werden konnte, einer scharfen Beobachtung, ohne daß es gelang, des Diebes oder der Uhr habhaft zu werden. Nach einigen Tagen traf ein Schreiben bei der Polizeiverwaltung ein, in dem ein Unbekannter mitteilte, daß er die Uhr gestohlen habe, da er sie aber nicht veräußern könne, habe er sie bei einer Händlerin für einen mit Namen genannten Polizeibeamten hinterlegt. Als der Polizeibeamte dort erschien, erhielt er tatsächlich ein Paket ausgehändigt, in dem sich die Uhr befand.

Eine Quelle, die Wasser und Feuer speit.

Kürzlich wurde ein Bohrloch angelegt, um Kohle zu finden. Das gelang allerdings nicht; aber plötzlich schoß ein mächtiger Wasserstrahl in die Höhe, der eiskalt war, und in dem ziemlich heißen Lande wurde dieser als willkommenes Kühlmittel begrüßt. Zufällig kam nun jemand mit einem brennenden Streichholz diesem „artesischen Brunnen" nahe, und jetzt bildeten sich Gasflammen, die den Wasserstrahl auf wunderbare Weise umgaben. Die Gelehrten fanden auch eine Erklärung dieses seltsamen Doppelspieles. Jedenfalls war eine Höhlung angebohrt worden, in der sich Wasser unter dem hohen Druck eines Gases befand. Nunmehr konnte das Wasser von dem Gas emporgespritzt werden, und da sich das Gas dabei natürlich ausdehnte, mußte es sich — und damit auch das Wasser — abkühlen, während es seine Brennbarkeit behielt.

Werbewoche der Arbeitersportler

Sportabende in den Bezirken

Wie alljährlich, so veranstalten die Arbeitersportler auch in diesem Sommer wieder ihren Werbetag, den Reichsarbeitersporttag, kurz Rast genannt. In Berlin findet er am kommenden Sonntag, 22. Juni, am Stadion Grunewald statt. In der laufenden Woche treten die Arbeitersportler in allen Bezirken mit sportlichen Darbietungen hervor, die auf Plätzen und Sportparks stattfinden. Aus der langen Reihe der Sportwerbeabende seien einige besonders hervorgehoben.

Die Vereine und Abteilungen im **Bezirk Wedding** bringen im Volkspark Rehberge heute, Dienstag, ab 18 Uhr Hand- und Fußballspiele sowie einen Uebungsabend der Leicht- und Schwerathleten. Am Donnerstag, 19. Juni, Sportfest im Volkspark Rehberge ab 18 Uhr unter Mitwirkung der Kinderfreunde, SAJ. und Jungsozialisten. Gemeinsamer Einmarsch, danach Massenfreiübungen, Volkstänze und Chorgesang der Naturfreunde; schwerathletische Vorführungen des Sportklubs Alt-Wedding 1883, 100-Meter- und Staffelläufe sowie Hoch- und Weitsprünge. Auf der großen Wiese Faustballspiel der Faltbootfahrer und Ruderer, Gesellschaftsspiele der Kinderfreunde und der Sozialistischen Arbeiterjugend.

Die Vereine des Bezirks **Prenzlauer Berg** haben ihre Werbewoche auf dem Sportplatz „Einsame Pappel" an der Schönhauser Allee. Vorgesehen sind drei Tage. Mittwoch, 18. Juni, ist 18½ Uhr gemeinsamer Aufmarsch, leichtathletische Wettkämpfe, Fuß-, Faust- und Handballspiele. Freitag, 20. Juni, zeigen 18 Uhr die Kinder unter Leitung der FTGB. Gymnastik, Spiele und Stafetten, die Turner üben an Reck und Barren, die Athleten zeigen drei Schaukämpfe der Bezirksabteilung Saxonia und Jiu-Jitsu-Demonstrationen, außerdem Handballspiele. Sonnabend, 21. Juni, finden 18 Uhr die Kämpfe im Ringen statt, zu dem Saxonia die Mitglieder von Tegel und Lichtenberg verpflichtet hat; auf den anderen Plätzen Fuß- und Handballspiele. Die Schachspieler haben sich folgendes Programm gesteckt, das in der Parkallee zur Durchführung kommen soll: 1. Freier Schachverkehr, 2. Simultanspiel, 3. Blitzturnier. Ein ausführliches Programm der gesamten Veranstaltung steht zu dem Preise von 10 Pf. jedermann zur Verfügung.

Der **Bezirk Lichtenberg** veranstaltet Mittwoch, 18. Juni, auf der großen Spielwiese des Lichtenberger Stadtparks einen Werbetag. Die Kartellvereine, die SAJ. und die Kinderfreunde treffen sich um 18 Uhr in der Schule Holteistraße zum Werbeumzug. Unter Vorantritt der Freien Sport- und Musikvereinigung mit ihrem Spielmann- und Bläserzug marschiert der Zug zum Stadtpark. Nach Freiübungen mit Musikbegleitung werden alle Sportarten mit Sondervorführungen aufwarten. Die Werbespiele der Freien Schachvereinigung beginnen bereits um 18 Uhr auf der Lagerwiese.

Nach der großartigen Stadionweihe finden in der Kartellwerbewoche in **Neukölln** folgende Veranstaltungen statt: 16. Juni Handballspiele auf dem Innplatz; 17. Juni Abendsportfest des Bezirks Neukölln-Britz der FTGB. auf dem Sportplatz Treseburger Ufer (Teltowkanal), ab 16 Uhr Zutritt kostenfrei; 18. Juni Hockeyspiele auf dem Innplatz; 19. Juni Großer Werbeabend des Bezirks Neukölln-Britz der FTGB., Turnen, Sport, Spiel auf dem Herzbergplatz. Beginn pünktlich 19 Uhr, Kinder 18 Uhr. Wiederholung der Sondervorführung. FTGB.-Musikkorps konzertiert. Zutritt kostenfrei.

Im Rahmen der Sportkartell-Werbeveranstaltung des Bezirks **Kreuzberg** findet am Donnerstag, 19. Juni, 21 Uhr, bei Krepp, Planufer 75/76, ein Schachvortrag „Unsere Lösungen im Endspielturnier des 1. Kreises" statt. Alle Interessenten werden zum Besuch dieser Veranstaltung eingeladen.

Der Eintritt zu allen Veranstaltungen ist frei; die arbeitende Bevölkerung, insbesondere Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder sind herzlichst eingeladen.

FTGB. in Pankow und Wittenau

Durch intensive Arbeit ist es dem **Bezirk Pankow** der Freien Turnerschaft Groß-Berlin e. V. gelungen, seine Abteilungen auszubauen. Die bisherigen Turnabteilungen haben durch die Angliederung von spielstarken Fußball-, Handball- und Hockeymannschaften einen so vielseitigen Sportbetrieb, daß allen Sportfreudigen jede Auswahl in ihnen zusagender Betätigung gegeben ist. Die Leitung liegt in den Händen von Walter Hippel, Pankow, Florastraße 7. Die Uebungsstätten und -zeiten sind nachfolgend verzeichnet:

Montag (Turnhalle Neue Schönholzer Straße, Fernheizwerk): Frauen und Jungmädchen 20—22 Uhr, Mädchenabteilung 18—20 Uhr. Dienstag (Sportplatz Kissingenstraße): Fußballabteilung 20—21 Uhr (Schotterplatz), Schwimmen Mittwoch, Bader, Kissingen- Ecke Arkonastraße. 18—20 Uhr Leichtathleten und Knaben (Rasen und Laufbahn). Donnerstag (Sportplatz Kissingenstraße): Handball- u. Hockeyabt. 18—21 Uhr (Schotterplatz). Leichtathleten und Frauen 18—21 Uhr (Rasen und Laufbahn). Freitag (Turnhalle Neue Schönholzer Straße, Fernheizwerk): Männer und Jugend 20—22 Uhr, Knabenabteilung 18—20 Uhr, Altersabteilung 20—22 Uhr. Jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat Spielen auf Abteilungen auf dem Sportplatz Kissingenstraße.

Die neugegründete Kinderabteilung der Freien Turnerschaft Groß-Berlin in Wittenau soll heute, Dienstag, das erstemal in der Turnhalle der 12. Gemeindeschule Rotsenthaler Straße zusammenkommen. Schickt eure Kinder dorthin.

Internationaler Freiballonflug

Gewitter zwingt zu vorzeitiger Landung

Unter Beteiligung aller gemeldeten 29 Ballons aus Deutschland, Holland, Frankreich und Belgien begann in Münster der Internationale Freiballonwettbewerb des Deutschen Luftfahrtverbandes. Der Abflug vollzog sich überaus rasch, denn die 29 Ballons wurden innerhalb von 35 Minuten abgelassen und verschwanden schnell in westlicher Richtung. Ein großer Teil davon geriet aber nach Ueberfliegen der belgischen Grenze in ein heftiges Gewitter und mußte daher aus Gründen der Vorsicht vorzeitig zur Landung schreiten. Bisher liegen die Landungsmeldungen von elf Ballons vor, die alle in der Nähe von Brüssel, Antwerpen und in Flandern zur Landung gezwungen wurden. Die aussichtsreichsten Bewerber stehen jedoch noch aus, so der mehrfache Gordon-Bennett-Sieger Demuyter-Belgien, Dr. Hugo Kaulen-Elberfeld, Erich Beinkugel-Essen und Otto Bertram-Chemnitz.

Eine Privatautoschau. In Gemeinschaft mit dem Hause Gerson hat der Deutsche Damen-Automobil-Club eine Autoschau in den schönen Kaufhausräumen am Werderschen Markt eröffnet, die in ihrer Intimität eine Sonderheit ihrer Art bildet. Nach den vielen Fabrikschauen, die wir mangels einer großen, allumfassenden Autoausstellung im letzten Jahre erlebten, war es an dem DDAC., zu beweisen, daß eine Stadt wie Berlin und ein Autoland wie Deutschland ohne regelmäßige große Ausstellungen nicht auskommen kann. Schließlich bewegt man sich ja auch auf diesem Gebiet der Wirtschaft im Kreise: Belebende Autoausstellungen erhöhen den Umsatz, der wieder bringt mehr Arbeit, die Fabriken verdienen und — können wieder Ausstellungen machen . . . ! „Mein Lieblingswagen" ist das Motto der Ausstellung bei Gerson; man könnte es erweitern: die Dame am Steuer! Warum auch nicht? Solange die autosteuernde Frau die Sache nicht nur als eine modische Angelegenheit betrachtet und sich (und den Wagen) von dem zu erweckenden guten Eindruck abtesten läßt, geht alles in Ordnung. Daß der selbststeuernden Frau durch die Automobilfabriken die Handhabung des Wagens ja leicht als möglich gemacht ist, wird bei den ausgestellten Objekten unter Beweis gestellt. Wanderer, Hansa, Stoewer — der mit einem Bombenwagen von fast überdimensionaler Schönheit — Röhr, Austro-Daimler, Steyr, Mercedes-Benz, Horch, NAG. und schließlich Opel, BMW. und DKW. mit ihren Kleinwagen zeigen „meinen Lieblingswagen" in allen Größen und Geschmacksrichtungen. Nur deutsche Wagen stehen in der zweiten Etage des Hauses, das den Fahrzeugen und ihren zukünftigen Besitzern alle notwendige Ausstattung mitgab. Die Ausstellung ist für Interessenten vom 16. bis 24. Juni frei zugänglich. M. J.

Achtung, Kartellvereine!

Die Vereine werden gebeten, alle bisher nicht verkauften Eintrittskarten für den „RAST." sofort unter Angabe des absendenden Vereins an Oehlschläger, Berlin N., Nazarethkirchstr. 46, zu schicken.

Bundestreue Vereine teilen mit:

FTGB., Jugend. Die Festabzeichen und Plakate zum Jugendtreffen am 5. und 6. Juli in Fürstenwalde müssen von jeder Abteilung der FTGB., die zum 1., 2. oder 4. Kreisbezirk gehört, Donnerstag, 19., oder Freitag, 20. von der Geschäftsstelle Berlin NO. 18, Lichtenberger Str. 8, abgeholt werden. **Bezirk Lichtenberg.** Treffpunkt für den Werbeumzug Mittwoch, 18. [illegible] pünktlich 18 Uhr, Turnhalle Holteistraße. Daselbst umkleiden und antreten hinter unserer Bezirksfahne. Saubere Sportkleidung.

Touristenverein „Die Naturfreunde", Photogemeinschaft, Abt. Neukölln. Mittwoch, 18. Juni, 20 Uhr, im Jugendheim Berastr. 29, Zimmer 1, Arbeitsabend. — **Abt. Norden.** Donnerstag, 19. Juni, 20 Uhr, Physikzimmer (weltliche Schule), Pank- Ecke Wiesenstraße: „Der Himmel im Bilde". **Abt. Osten.** Freitag, 20. Juni, 20 Uhr, im Jugendheim Frankfurter Allee 307, Friedrich-Ebert-Saal, Arbeitsabend.

Rudervereln „Vorwärts". Dienstag, 17. Juni, 20 Uhr, Vorstandssitzung. Donnerstag, 19. Juni, 20 Uhr, Mitgliederversammlung. Karten für die Grünauer Regatta am 6. Juli sind bei Rücker zu bestellen.

Freie Kano-Union Groß-Berlin, Abteilung Oberspree. Treffpunkt zur Demonstration Mittwoch, 18. Juni, 18½ Uhr, Baiernplatz. Paddel und Bootsstander mitbringen. Sportkleidung.

Arbeiter-Lichtbild-Bund. Organisationsvertreter heute, Dienstag, 20 Uhr, Dresdener Str. 43. — **T. V., Abt. Norden:** Donnerstag, 19. Juni, 20 Uhr, Physikzimmer, weltliche Schule, Pank- Ecke Wiesenstraße. „Der Himmel im Bilde." — **Abt. Osten:** Freitag, 20. Juni, 20 Uhr, Jugendheim Frankfurter Allee 307, Friedrich-Ebert-Saal. — **Stammgruppe:** Montag, 23. Juni, 20 Uhr, Johannisstr. 15. „Die Technik der Aufnahme." — **Photogruppe im Bildungsverband der Buchdrucker:** Freitag, 20. Juni, 20 Uhr, Clubhaus, Ohmstr. 2. — **Photogilde Spandau:** Montag, 23. Juni, 20 Uhr, Lindenufer, Jugendheim.

Für den FTGB.-Bezirk Neukölln-Britz fallen in dieser Woche alle Uebungsabende in den Hallen aus, dafür geschlossene Beteiligung an der Werbewoche, siehe heutigen Sportteil.

Jugendausschuß des 1. Bezirks im 1. Kreis. Die Meldelisten für das Jugendtreffen am 5. und 6. Juli in Fürstenwalde müssen bis 25. Juni an die untenstehende Adresse geschickt sein. Freitag, 27. Juni, 20 Uhr, bei Wegner, Lichtenberg, Frankfurter Allee 306, Sitzung. Plakate stehen den Vereinen noch zur Verfügung. Heinz Wegner, Lichtenberg, Augustastr. 8.

Hochbetrieb im weißen Sport

Sonntagsspiele im Arbeiter-Tennis

Herrlichstes, weniger warmes Wetter an den Vortagen und Hochbetrieb auf allen Plätzen, das war das Kennzeichen der Kämpfe am Sonntag bei den Arbeitertennisspielern. Auf den Plätzen im Volkspark Rehberge spielten die Frauen von Tennis-Rot Lichtenberg überlegen gegen die Frauen der Freien Turnerschaft. Im Lichterberger Stadion bewies die zweite Männer-A-Mannschaft der Lichtenberger mit dem schönen Sieg über Neukölln, wie gute A-Spieler Lichtenberg auch noch für eine zweite Mannschaft zur Verfügung hat und wie berechtigt ihre Eingruppierung war. Zu den Nachmittagsspielen im Friedrichshain hatten sich außergewöhnlich viel Zuschauer eingefunden. Tatsächlich verdienten diese Spiele das ihnen entgegengebrachte Interesse, und die Anteilnahme an den Spielen muß als ein gutes Vorzeichen für künftige Spielsonntage betrachtet werden. Die Frauen von Tennis-Rot Neukölln waren den Friedrichshainer Frauen keine leichten Gegner. Wenn auch die Platzmannschaft durch eine indisponierte Frau benachteiligt war und zwei Punkte abgeben mußte, wenn sie auch unter ihrer Form spielte: die Neuköllner lieferten ihnen gute Spiele. Auch bei den Männern war der Kampf hart und der überlegene Sieg der Friedrichshainer verdient, weil er schwer erkämpft war. Die Spieler der Tennis-Rot-Abteilung Gesundbrunnen zeigten in schönen Spielen, wie sich das Spielniveau der Arbeitertennisspieler von Jahr zu Jahr verbessert und heute schon zu ganz beachtlicher Höhe gekommen ist. Die Leute von der „Plumpe" haben alle Anlage, beste Spieler zu werden. — In der B-Gruppe bekamen die Frauen und Männer Köpenicks kampflos 6 Punkte durch Nichtantreten der Mannschaften der Abteilung Prenzlauer Berg. Nicht so mühelos brachten die Männer von Tennis-Rot Friedrichshain 6 Punkte aus dem Humboldthain nach Hause. Spielergebnisse:

Frauen A.: T. R. Friedrichshain gegen T. R. Neukölln 4:2; T. R. Lichtenberg gegen FTGB. Wedding 5:1. — **Männer** A.: T. R. Friedrichshain gegen T. R. Gesundbrunnen 5:1; T. R. Lichtenberg I gegen T. R. Wedding 4:2; T. R. Lichtenberg II gegen T. R. Neukölln 4:2. — **Frauen** B.: T. R. Köpenick gegen T. R. Prenzlauer Berg 6:0; T. R. Neukölln gegen T. R. Friedrichshain 3:3; T. R. Wedding gegen FTGB. Neukölln 0:6. — **Männer** B.: T. R. Köpenick gegen T. R. Prenzlauer Berg 6:0; T. R. Friedrichshain gegen T. R. Gesundbrunnen 6:0; FTGB. Wedding gegen FTGB. Neukölln 4:2.

Arbeiter Fußball

Eiche-Köpenick hatte mit seiner Platzeinweihung reichliches Pech. Werder 77, der verpflichtete Gegner, konnte nicht mit voller Mannschaft antreten, es wurde eine kombinierte Mannschaft zusammengestellt, die der sieggewohnten Eiche-Mannschaft ein ausgezeichnetes Spiel lieferte. Der knappe 3:2-Sieg der Köpenicker entspricht vollkommen dem Spielverlauf. Lichtenberg II hatte Herzfelde zu Gast. Die Lichtenberger erzielten durch das 4:1-Resultat einen schönen Erfolg. Die Krise scheint also überwunden zu sein. — Ohne jeden Torerfolg trennten sich Schöneberg und Wilmersdorf. — Pritzwalk mußte den Charlottenburgern mit einem 0:2-Resultat den Sieg überlassen. — Eiche 2 gegen Werder 2 5:1. Eiche-Jugend gegen Werder 3:0. Schöneberg 2 gegen Kagel 1 4:1.

Handball

Die letzten Resultate

Am Sonnabend sollte FTGB.-Osten 1 gegen FTGB.-Norden 3 1. Männer antreten, kam aber in der Mehrheit mit Ersatzleuten. Norden konnte darum auch einen Sieg von 7:3 (3:1) herausholen. Osten war durch die größere Fangsicherheit überlegen, und der Sturm hielt sich oft in der Nordenhälfte auf, aber schlechte Zusammenarbeit und das Nichtfinden des Tores verdarben die Erfolge. Die Verteidigung sowie der Torwächter erfüllten ihre Aufgabe gar nicht. Dem Nordensturm war es demnach nicht schwer, schnelle Durchbrüche von der rechten Seite her zu vollführen. Norden zeigte großen Eifer; in der rechten Seite war der Sturm gut aufgebaut. — FTGB.-Pankow trat mit 1. Männer und 2. Männer gegen Kaulsdorf kombiniert an. Kaulsdorf gewann mit 10:2 (3:1).

Zum Gruppensportfest in Bernau spielte Tegel Frauen gegen Bernau und gewann mit 3:0. Tegel war vollständig überlegen, aber trotzdem gelang es in der ersten Halbzeit nicht, etwas Zählbares herauszuholen. Erst in der zweiten Halbzeit machten sich die Besprechungen in der Pause bemerkbar, und nun wurde das Spiel lebhafter. Die große Angriffsfreudigkeit der Tegeler Mittelstürmerin verhalf Tegel zu drei Toren. Ein größeres Resultat verhinderte die Bernauer Torhüterin, die gute Arbeit leistete. Bei den Männermannschaften Tegel gegen Bernau wurde abwechslungsreicher und technisch besser gespielt. Tegel konnte schnell in Führung gehen, mußte sich aber bis zur Pause doch noch ein Unentschieden von 3:3 gefallen lassen. Auch die zweite Halbzeit stellte keine Ueberlegenheit fest. Nur fielen zum Schluß einige Bernauer dem Tempo zum Opfer, und dadurch kam Tegel manchmal ungehindert zum Schuß. Der Torwächter konnte einige Schüsse nicht abwehren, denn Tegel hatte bald die Schwäche heraus. Das Schlußresultat lautete 9:4 für Tegel. Zum Abschluß spielten dann noch kombiniert FTGB.-Nordring-FTGB.-Nordost gegen FTGB.-Pankow-Schönow, letztere konnten mit 5:2 (2:2) gewinnen.

Klubkampf im Gewichtheben

Berlin siegt über Brandenburg

Am Sonntag trugen die beiden Arbeiter-Athletenvereine „Saxonia"-Brandenburg (1. Mannschaft) und die zweite Mannschaft des Bundesmeistervereins im Gewichtheben, die „Freie Sportliche Vereinigung Lichtenberg-Friedrichsfelde 04", einen Freundschaftskampf im Gewichtheben aus. Das Klubtreffen wurde im Viererkampf ausgetragen, und zwar im einarmig Reißen und Stoßen und zweiarmig Reißen und Stoßen.

Die favorisierte Berliner Mannschaft war durch zwei Erkrankungen auf fünf reduziert, aber Bundesmeister Kehr sprang ein und gab ein Gastspiel. L.-F. 04 stellte Kling, Spließtöfer, Roßbach, Apitz und Nickolei; von den Gästen starteten: Engel, Gladus, Ernst, Pudke, Freidank, Fischer und Petzel. Die starke erste Mannschaft der Brandenburger gab sich bis zum Schluß die redlichste Mühe um den Sieg, doch die größere Routine der Berliner Athleten ergab im Gesamtklassement einen klaren Sieg für Berlin. Lichtenberg-Friedrichsfelde erzielte 158,3 Punkte und die Brandenburger „Saxonia"-Mannschaft 126,8 Punkte. Wenn es auch keine gestürzten Rekorde gab, so waren die erzielten Leistungen doch über jeden Durchschnitt. Mit einem herzlichen Frei Heil schieden beide Mannschaften.

Säuberung bei den Arbeiterkeglern!

Der Frankfurter Bundestag des Deutschen Arbeiter-Kegler-Bundes beschloß trotz fraktioneller Besprechungen der kommunistischen Delegierten während des Bundestages mit übergroßer Mehrheit den Anschluß an die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege. Dadurch erwuchs dem Bundesvorstand die Pflicht, den Mehrheitswillen zur Durchführung zu bringen und die Grundsätze der ZK. zu vertreten. Selbstverständlich arbeiteten die Kommunisten dagegen. Nunmehr gibt der Bundesvorstand in der Juninummer der „Kegler-Zeitung" durch Abdruck eines umfangreichen Schriftwechsels zwischen Bundesvorstand, Bundesausschuß und den Führern der Opposition in den Ortsgruppen und Bezirken der Gaue Berlin, Halle, Chemnitz, Leipzig und Dresden sowie durch Wiedergabe von Pressenotizen in kommunistischen Zeitungen den Bundesmitgliedern ein anschauliches Bild, in wie unverantwortlicher und demagogischer Weise die Opposition bestrebt war, im Auftrage ihrer Drahtzieher aus dem DAKB. eine Parteifiliale der KPD. zu machen.

Da die ZK. satzungsgemäß auf ihrem Verlangen bestand, daß alle Vereine der ihr angeschlossenen Organisationen auch den örtlichen Kartellen anzugehören haben, war durch die Weigerung einiger Vereine, diesen Anschluß zu vollziehen, die Spaltung unausbleiblich. Diese Vereine und Mitglieder stellten sich selbst außerhalb der bundestreuen Verbände oder wurden aus diesen ausgeschlossen, worauf die Störer der Einheit unter dem Namen „Interessengemeinschaft zur Wiederherstellung der Einheit im Arbeitersport" neue Verbände bildeten und nur den Parolen folgten, die ihnen von der KPD. erteilt wurden. Der Vorstand des DAKB. hätte sich selbst aufgeben müssen, wenn er nicht willens gewesen wäre, den kommunistischen Störenfrieden nachdrücklichst klarzumachen, daß ihr bundeswidriges Verhalten schnellstens ein Ende haben muß.

Im Gau Berlin hatte es die Leitung der Opposition verstanden, sich trotz mehrmaliger Aufforderung und langer Fristsetzung um eine klare Stellungnahme zum Bundesbeschluß herumzudrücken, so daß der Bundesvorstand hierin ein vorsätzliches, den Bund schädigendes Verhalten erblickte und mit großer Mehrheit am 15. März 1930 folgenden Beschluß faßte:

„Sämtliche Funktionäre des Gau-, Bezirks- und Ortsgruppenvorstandes Berlin werden mit sofortiger Wirkung ihrer Aemter enthoben. Sie haben sich jeder Handlung gegen den Bund zu enthalten."

Gegen diesen Beschluß hatte sich die ehemalige Gauleitung Berlin beschwerdeführend an den Bundesausschuß gewandt, der, aus Angehörigen der Opposition bestehend, sich schützend vor die Berliner Opposition stellte, sich über die Bundestagsbeschlüsse glatt hinwegsetzte und dem Bundesvorstand mitteilte, daß die Berliner Funktionäre wieder in ihre Aemter einzusetzen seien. Was ist das für ein „Bundesausschuß", der sich über Bundestagsbeschlüsse hinwegsetzt und sich berechtigt glaubt, Maßnahmen des Bundesvorstandes einfach aufzuheben? Der Bundesvorstand machte daher kurzen Prozeß und beschloß in seiner Sitzung vom 26. April 1930 endgültig: „1. Ueber den Beschluß des Bundesausschusses wird zur Tagesordnung übergegangen. 2. Es bleibt bei dem Beschluß des Bundesvorstandes vom 15. März 1930."

Endlich ist somit die schon so lange notwendige Klärung und Säuberung im Arbeiter-Kegelsport herbeigeführt. Vom Bundesvorstand ist es begrüßt worden, daß sich in Berlin Vertrauensmänner fanden, die einen Neuaufbau des Gaues Berlin-Brandenburg gewährleisten. Auskünfte und Propaganda- und Aufnahmematerial gibt die Geschäftsstelle Siegfried Zöllner, Berlin SW. 19, Kommandantenstraße 77/78 (Merkur 7752). Einzelkegler sind willkommen beim AKK. „Vorwärts" (Kegelabend jeden Freitag, 20 Uhr, in der „Sportklause", Schönleinstraße 6) und beim KK. „Ruhige Kugel" (Kegelabend jeden Mittwoch, 20 Uhr, im „Keglerheim", Charlottenburg, Weimarer Straße 34).

Zahnarzt unter Mordanklage.

Lockten ihn die 50000 Mark der Lebensversicherung?

Vor dem Landgericht Prenzlau beginnt am 19. d. M. der Prozeß gegen den Schwedter Zahnarzt Guttmann wegen Ermordung seiner zweiten Ehefrau. Die besonderen Umstände seiner Tat, die von der Staatsanwaltschaft behaupteten Motive des Verbrechens, der auf den Angeklagten lastende Verdacht, auch seine erste Frau umgebracht zu haben, drücken der Verhandlung den Stempel der Sensation auf. Die Anklage lautet auf Mord. Guttmann jedoch will seine Frau aus Anlaß eines Streites getötet haben. Dies ist auch die Verteidigungslinie des vom Kranz-Prozeß her bekannten Rechtsanwalts Dr. Frey. Es sind 49 Zeugen und 17 Sachverständige geladen. Folgt das Gericht der Anklage, so muß das Urteil auf Todesstrafe lauten.

Am Dienstag, dem 26. November 1929, gegen 11 Uhr vormittags, wurden die Schwedter Aerzte Dr. Kopp und Dr. Meinhardt zum Zahnarzt Dr. Guttmann gerufen. Im Badezimmer fanden sie Frau Guttmann tot auf dem Rücken liegen, neben ihrem Hüftgelenk ein 10-Pfennig-Stück. Guttmann erzählte, seine Frau habe in den Automaten über der Tür ein 10-Pfennig-Stück werfen wollen, sei dabei mit der Leiter umgefallen und mit dem Hinterkopf auf den Boden aufgeschlagen. Er fügte mit der Bitte um Verschwiegenheit hinzu, daß er seine Frau erst ganz kürzlich gegen Unfall versichert und die erste Prämie erst am Sonnabend bezahlt hätte. Die Aerzte weigerten sich, unter diesen Umständen einen Totenschein auszustellen.

Guttmann hatte tatsächlich etwa 8 oder 10 Wochen vor dem Ereignis sich wie seine Frau für den Todes- und Invaliditätsfall bei zwei Versicherungsanstalten auf je 50000 Mark versichert. Die Prämie war von ihm jedoch nur für seine Frau eingezahlt worden. Mit der Ausstellung der Police hatte er es sehr eilig. Guttmann befand sich zu jener Zeit in äußerst drückenden materiellen Verhältnissen. Seit Januar 1929 hatte er überhaupt keine Miete bezahlt. Auf den 30. November war Räumungstermin anberaumt worden. Am selben Tage sollte auch seine Wohnungseinrichtung zur Versteigerung gelangen. Verdächtig schien sein Verhalten am Todestage der Frau. Entgegen seiner Gewohnheit schickte er das Mädchen mit den Kindern fort, holte selbst die Milch vom Milchwagen und verweigerte einem Patienten Einlaß. Nicht weniger eigentümlich sein Benehmen nach dem Tode der Frau.

Die Schilderung über den Unglücksfall konnte er nicht aufrechterhalten. Er änderte mehrmals seine Aussage und erklärte schließlich, seine Frau in sinnloser Wut mit einem Handtuch erwürgt zu haben. Sie habe ihm vorgeworfen, daß er für seine Geliebte Geld habe, während für sie nie Geld da sei. Diese Geliebte, Frau L., die auch vor Gericht als Zeugin erscheinen wird, hatte im Leben des Zahnarztes Guttmann bereits einmal eine verhängnisvolle Rolle gespielt — das behauptet wenigstens die Anklage. Die Untersuchungsbehörde glaubte nämlich nicht seiner Darstellung. Sie vermutete Versicherungsbetrug und sah sich darin durch die außergewöhnlichen Umstände des Todes der ersten Frau bestärkt. Schon die ersten Nachforschungen ließen den Verdacht entstehen, daß auch sie von ihm umgebracht worden sei. Sie war am 22. Dezember 1922 ganz plötzlich verstorben. Die Aerzte stellten Herzschlag fest. Die Ehe mit der ersten Frau, die Guttmann im Jahre 1915 geschlossen hatte, war Anfangs glücklich verlaufen. Sie hatte sich aber sodann verschlechtert. Die Ehefrau war Morphinistin geworden. Guttmann suchte Trost bei Frau Lenz. Eine Morphiumentziehungskur blieb bei seiner unglücklichen Frau ohne Erfolg. Ihr Hausarzt versorgte sie ohne Wissen des Mannes nach wie vor mit Morphium unter Zusatz von Skopolamin. Mehrere Monate vor dem Tode seiner Frau erkundigte sich Guttmann bei dem Apotheker Taggeselle, welche Gifte am schnellsten und schmerzlosesten wirken. Am Tage vor ihrem Tode bestellte er beim selben Apotheker ein Morphiumrezept mit Skopolamin und holte das Gift selbst ab. Um ½2 Uhr nachts war seine Frau tot. Dem herbeigerufenen Arzt Dr. Bruchhalla erzählte Guttmann, er habe seine Frau ohne Lebenszeichen im Badezimmer gefunden, neben ihr die Morphiumrekordspritze. Der Apotheker Taggeselle erzählte am nächsten Tage Dr. Löwenthal von der Giftbestellung. Dieser riet ihm, die Hände davon wegzulassen. Guttmann bestritt aber, je Morphium für seine Frau besorgt zu haben. Er bestritt nicht, mit Frau Lenz Beziehungen unterhalten zu haben. Er gab auch zu, im Besitz von Cyankali gewesen zu sein und wollte das Fläschchen nach dem Tode seiner Frau in die Oder geworfen haben. Unmittelbar nach der Beerdigung der Frau setzten die Besuche der Frau Lenz bei Guttmann ein. Ein halbes Jahr später heiratete er seine zweite Frau. Auch diese Ehe gestaltete sich unglücklich.

Die Leiche der ersten Frau wurde exhumiert, Reste von Giften waren aber nach so langer Zeit nicht mehr festzustellen. Anklage konnte nicht erhoben werden. Die Umstände dieses Todes werden aber Gegenstand ausführlicher Erörterung in der Verhandlung wegen Ermordung der zweiten Frau sein, — als Indiz für die Tat.

Nationale Minderheiten in Deutschland.

Ein Diskussionsabend.

Auf dem Klubabend der Deutschen Liga für Menschenrechte disputierten der Regierungspräsident a. D. Dr. Otto Junghann, Vorsitzender des Minderheitenausschusses der Deutschen Liga für Völkerbund, und Dr. Jan Kaczmarek, Generalsekretär des Verbandes der nationalen Minderheiten, über die nationalen Minderheiten in Deutschland.

Dr. Kaczmarek nannte als Minderheiten die Polen mit rund eine Million, die Lausitzer Serben, die Dänen, die Friesen (?), die Tschechen und die Litauer. Die Polen, bei weitem die stärkste Minderheit, setzen sich, die oberschlesischen Bauern ausgenommen, aus Arbeitern und kleinen Handwerkern zusammen. Regierungspräsident Junghann vertrat den Satz: Zur Minderheit gehört, wer sich zu einer Minderheit bekennt. Deshalb sei auch eine friesische Minderheit in Deutschland vom Minderheitenkongreß nicht anerkannt worden. Junghann sieht für die Gegenwart einen Ausweg in der Kulturautonomie. Freilich seien Klagen geführt über eine manchmal über das Ziel hinausschießende Propaganda der Polen in der Schulfrage. Die preußische Regierung werden sicher Exzesse auf beiden Seiten abbiegen, aber sonst auf dem begonnenen Wege fortfahren. Dr. Kaczmarek sieht in der Kulturautonomie ein Schlagwort, er will Mitverwaltung, da er sonst Isolierung der Minderheit fürchtet. Setze man statt Kulturautonomie Schulautonomie! Das Wort „Bekenntnis" ist bedenklich, es führt zum Nationalkataster, das die wirtschaftliche Existenz des Bekenners gefährdet. Das Bewußtsein der Zugehörigkeit ist ausschlaggebend. Kaczmarek betonte: Die preußische Staatsregierung tut nach ihrer Schulverordnung von 1926 alles, um uns zu helfen in der Frage der Privat- und Elementarschulen. Aber bei den Regierungspräsidenten schon, dann bei den Landräten und noch mehr bei den niederen Beamten aus wilhelminischer Zeit beginnen die Schwierigkeiten. Junghann erwiderte: Die Maßnahmen der preußischen Regierung erfolgten unter dem Beifall der Neutralen und haben sich bis weit in die Provinzialregierungen hinein durchgesetzt. Nur Lettland, Estland und Dänemark haben für die nationalen Minderheiten so gesorgt wie Deutschland. Wenn bei einzelnen Gendarmen noch Ressentiments aus der Vorkriegszeit und den Tagen, da nach dem Kriege die Flinten knallten, zurückblieben, so wird die Fürsorge der Regierung auch hier Wandel schaffen.

Die Disputanten einigten sich auf die Thesen: Es ist ein permanentes Organ der Minderheiten beim Völkerbund zu erstreben, das neben den Staatseinheiten die Volkseinheiten vertritt, vergleichbar dem Internationalen Arbeitsamt, in dem Wirtschaftsverbände völkerrechtliche Befugnisse erhalten haben. Organisation der Minderheiten tut not, denn organisierte Minderheiten sind weniger gefährlich, weniger turbulent als unorganisierte. Das müssen auch die Regierungen einsehen. Loyalität des Staatsvolkes und Loyalität der Minderheit schaffen Entspannung, Frieden und kulturellen Fortschritt für beide Teile.

Araberkundgebung in Berlin.

Am 14. Juni, dem 100. Jahrestag der Enteignung Algeriens durch Frankreich, veranstaltete das arabische Komitee in Berlin eine Trauerkundgebung. Die Araber, die hinter diesem Komitee stehen, wollen, wie sie versichern, weder die Gastfreundschaft irgendeines Volkes mißbrauchen, noch seine Friedens- und Versöhnungspolitik stören. Durchweg Studierende an technischen Hochschulen oder Aerzte, wollen sie nicht nur als Pioniere und Helfer in ihr Volk gehen, sondern sie wollen auch ihren vorübergehenden Aufenthalt in Europa benutzen, um hier aufklärend zu wirken.

Beherrscht und sachlich verlief diese Kundgebung, bei der durch die einzelnen Redner daran erinnert wurde, daß die Eingeborenen in Algerien eigentlich einen hundertjährigen Freiheitskampf führen. Mußte doch Frankreich mitten im Weltkrieg Truppen nach Algerien beordern, um dort Aufstände zu unterdrücken. In Algerien nahm Frankreich den Grundbesitz der Staatsdomänen, der staatlichen Wälder und der Stiftungen in eigenen Besitz, erwarb gewaltsam 3 Millionen Hektar Privatbesitz, zog fremde Kolonisten heran, verbietet aber den Eingeborenen die rechtmäßige Erwerbung von Bodenflächen. Die Eingeborenen werden in die Wüste gedrängt und viele von ihnen sterben Hungers. Den Arabern Algeriens ist kein Hochschulstudium gestattet, ebensowenig das Erlernen technischer Fächer. Der arabische Unterricht wird unterdrückt und man zählt jetzt, nach hundert Jahren Kolonisationsarbeit 98 Prozent Analphabeten. Es gibt in Algerien 4 Monatszeitschriften arabischer Sprache, denen es jedoch verboten ist, auch nur eine politische Nachricht zu bringen.

Den Aeußerungen aller Redner, ganz gleich, ob sie nun Syrer, Aegypter oder Nordafrikaner waren, lag der Wunsch zugrunde: „Laßt bald die Zeit kommen, wo auch die schwachen Völker ihre Rechte bekommen; denn sonst wird nie Friede in der Welt".

Ministerattentäter verurteilt.

Anschlag auf den württembergischen Justizminister.

Das Stuttgarter Schwurgericht verurteilte am Montag den 45 Jahre alten Metzger und Händler Stängle wegen des Anschlags auf den württembergischen Justizminister Beyerle zu drei Jahren Gefängnis.

Stängle hatte am Osterdienstag versucht, in einer Unterredung mit dem Justizminister eine Begnadigung seiner im Gefängnis sitzenden Frau zu erreichen. Als er keinen zusagenden Bescheid erhielt, war er mit einem offenen Taschenmesser auf den Minister eingedrungen und hatte ihn erheblich verletzt.

PROGRAMM für die Zeit vom 17. bis 19. Juni

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 17. bis 19. Juni

BTL

Potsdamer Straße 38
Der große Gabbo
mit Erich von Stroheim
(Ein Tonfilm in deutscher Sprache)
Jugendliche haben Zutritt

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
Zapfenstreich (nach dem gleichnamigen Drama von F. A. Beyerlein)
Der Mann mit der falschen Banknote mit Nils Asther (7 Akte)

Odeon, Potsdamer Str. 75
Stud. chem. Helene Willfüer
mit Olga Tschechowa
Seelen im Sturm

Turmstraße 12
Ton- und Sprechfilm:
Die letzte Kompagnie
m. Conrad Veidt
Jugendliche haben Zutritt

Alexanderstr. 39-40
(Passage)
Den ganzen Tag geöffnet!
Landung im Paradies
mit Rod la Rocque (7 Akte)
Der Schrecken von Piccadilly
(6 spannende Akte)

Friedrichstadt

Die Kamera Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr
Unter den Linden 14
Chang
Stürme mit Lilian Gish
Ab Mittwoch:
Frau Sorge mit Mary Carr

Moabit

Artushof-Lichtspiele
Film- und Bühnenschau
Perleberger Str. 29 und Stendaler Str.
Menschen der Heimat
mit A. Steinrück
Die kokette Frau

Welt-Kino Beg. 6.45, 9.00, S. 3, 7, 9 Uhr
Alt-Moabit 99
Die große 100proz. Tonfilmoperette:
Zwei Herzen im Dreivierteltakt
Beiprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Charlottenburg

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 6.30, 9 Uhr. Sonnt. ab 3 Uhr.
Die Sandgräfin mit Christa Tordy
Drei machen ihr Glück m. Fr. Schulz

Wilmersdorf

Atrium Beba-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Täglich 7, 9.15 U Stg.: 5, 7, 9.15 U.
Uraufführung!
Export in Blond
Auf der Bühne: Lotte Werkmeister

Schöneberg

Alhambra Wchtgs 5, 7, 9 Uhr Stgs. 3, 5, 7, 9 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 30
Der gewaltige Tonfilm:
Cyankali mit Grete Mosheim

Titania (früher Ufa Schöneberg)
Hauptstraße 49 W 6.30, 9 U. Stg. 3 U.
Bulldog Drummond
mit R. Colmann
Pat und Patachon als Modekönige

Friedenau

Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 Beg Woch. 6.30, 9, S. 5 U.
Das bekannt gute Filmprogramm

Steglitz

Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutenmuthsstr.
Täglich 6.30, 9 Uhr. Stg. 4, 6.30, 9 Uhr
Der große Tonfilmerfolg:
Der große Gabbo mit
Erich v. Stroheim, Betty Compson

Südwesten

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1 W. 6½, Sbd. 6, Stg. 5 Uhr
Kaczmarek
Heil im Frauensee,
nach dem Morgenpostroman

Südosten

Filmeck Beginn W. 7 U. S. ab 3 U.
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Cyankali (§ 218)
mit Grete Mosheim

Stella-Palast
Köpenicker Straße 11—14
Wochtgs 7 u. 9, 1. u. 2. Sonnt. 5, 7, 9 Uhr
Sensationeller Tonfilm
Der große Gabbo
mit Erich von Stroheim
Beiprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Sternwarte – Treptow
Sonnabend 8 Uhr, Sonntag 4, 6, 8 Uhr
Im Lande Aman Ullahs
Film von Afghanistan

Neukölln

Passage-Lichtspiele
Bergstraße 151-52
Wochtgs. 6.30, ca. 9 Uhr; Stgs. 5, 7, ca. 9 Uhr
Das bekannte gute
Filmprogramm

Neukölln. Lichtspielh.
Bergstrasse 136-37
Wochtgs. 6.30, ca. 9 Uhr; Stgs. 5, 7, ca. 9 Uhr
Das bekannte gute
Filmprogramm

Nordosten

„Elysium" Film und Bühne
Prenzlauer Allee 56 W. 7, S. 5 Uhr
Flieger
Amerikanischer Sensationsstonfilm
in deutscher Sprache

Osten

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Beginn der ersten Vorstellungen:
Wochentags 7 Uhr, Sonntags 5 Uhr
Der große Erfolg:
Ehe auf Probe mit Ruth Müller
Das gute Beiprogramm
Die große Varietéschau

Luna-Filmpalast
Gr. Frankfurter Str. 121
Wochent. 6 Uhr, Sonnt. 3.30 Uhr
Tonfilm:
Heute Nacht eventuell!
mit Jenny Jugo und S. Arno

Concordia-Palast
Andreasstraße 64 6.30, 9 Uhr, Stg. ab 4 Uhr
Sensationeller Tonfilm:
Der große Gabbo
mit Erich v. Stroheim
Bühnenschau

Comenius-Lichtspiele
Memeler Straße 67 W. 6, 8¼, S ab 3 U
Polnische Wirtschaft
mit Brauseweiter
Hobelt tanzt Walzer mit Rommer

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48
Woch. 5, ca. 7 u. 8.45, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U.
Zwei Schlager:
Die Liebesfalle mit Laura la Plante
Auf Leben und Tod mit Eddie Polo
Gr. Beiprogramm — Bühnenschau

Schwarzer Adler
Frankfurter Allee 99
Woch. 5, ca. 7 u. 8.45, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U.
Zwei Schlager:
Talu, ein Eskimoroman
Etappe 1918
Gr. Beiprogramm — Bühnenschau

Neu-Lichtenberg

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Löckstraße 70
Die Dame aus Moskau
mit Pola Negri
Diane mit Olga Tschechowa
Bühnenschau

Friedrichsfelde

Kino Busch W. 6.15, 8.45 Uhr S. 4, 7 u. 8.45 Uhr.
Alt-Friedrichsfelde 3 Beiprogramm
Madame im Schafwagen mit Fjord
Menschen im Feuer
mit Harry Piel, Lorring

Niederschöneweide

Elysium
Hasselwerder Straße 17
Mädel auf der Schaukel m. Liedtke
Die Königin von Moulin Rouge

Weißensee

Schloßpark Film-Bühne
Berliner Allee 205—210 Stg. ½3 Jgd.-V
Der nächste – bitte mit L. Deyers
Achtung, Autodiebe mit H. Piel
Beiprogramm

Norden

Alhambra
Müllerstraße 136, Ecke Seestraße
Der Tiger, der erste Kriminal-Tonfilm aus der Unterwelt Berlins
Beiprogramm

Pharus-Lichtspiele
Müllerstraße 142 W. 6¼ U. Stg. 4½ U
Zwei große Schlager:
Don Manuel, der Bandit
Schatten von Paris m. Ivor Novello

Marga-Lichtspiele
Schulstraße 29
Das ausgezeichnete
Filmprogramm
Bühnenschau

Prater-Lichtspiel-Palast
Kastanienallee 7-8
Wochentags 5.30, Sonntags 4 Uhr
Die geheimnisv. Flotte (Blockade)
Liebe und Trompetenblasen
mit Liedtke

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 80
W. 7, 9 U. Stg. 5, 7, 9 U.
Tonfilm: Liebe im Ring
mit Max Schmeling, Renate Müller
Beiprogramm

Colosseum Wtgs. 7 u. 9 Uhr Stg. 5, 7 u. 9 Uhr
Schönhauser Allee 123
Tonfilm:
Das lockende Ziel m. Rich. Tauber
Beiprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Gesundbrunnen

„Alhambra"
Badstraße 58
Achtung, Autodiebe!
mit Harry Piel
Ohne Geld durch die Welt
Bühnenschau

Ballschmieder-Lichtsp
Badstraße 16
Der große Tonfilmlacherfolg:
Wien, du Stadt der Lieder
mit Max Ehrlich, M. Hansen,
Morgan, Arno
Bühnenschau

Kristall-Palast
Prinzenallee 1—6
Der sensationelle Tonfilm:
Der große Gabbo
mit Erich v. Stroheim
Bühne: Fredy Rolfs ber. Jazzband
Bühnenschau

Pankow

Palast-Theater
Breite Straße 21 a
W. 7, 9, Sonnt. 5, 7, 9 U.
Mutterliebe mit Henny Porten
Ueberm Sonntag lieber Schatz
mit Clara Bow

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27
W. 7, 9 U., Stg. 5, 7 u. 9 U.
Tonfilm: Liebe im Ring
mit Max Schmeling, Renate Müller

Niederschönhausen

Film-Palast Niederschönhausen
Blankenburger Straße 4 W. 7, 9 U. Stg. 5, 7, 9 U.
100 Proz. Tonfilm:
Die letzte Kompagnie
mit Conrad Veidt
Tonfilmbeiprogramm

Tegel

Filmpalast Tegel
Bahnhofstr. 2 W. 6, 8¼, Stg. 4¼, 6½, 8¾
Sonnt. 2 Uhr Jugendvorstellung
Die Jugendgeliebte (Goethes Frühlingstraum)
Lustiges Beiprogramm

„Kosmos" Filmbühne
Hauptstraße 6 W. 6, 8¼, S. ab 4¼
Wiener Herzen
mit Lilian Ellis, W. Füllerer
Das Gold des Orients
Bühnenschau

Union-Theater
Hauptstraße 3 Beg. Wtg. 6, 8¼ U.
Stg. 2 U. Jugendvorst. Stg. 4¼, 6¼, 8¾ U.
Der neueste Harry-Piel-Film:
Achtung, Autodiebe!
Lustiges Beiprogramm

Hennigsdorf

Filmpalast Beg. W. 6, S. 3 Stg. 4¼, 6¼, 8¾ U
Berliner Straße 39 Stg. 2 U. Jug.-Vorst.
Rote Tänzerin von Moskau
mit Del Rio
Der fesche Husar
mit Evelyne Holt